IHS
Gantz schön ist mein Herrin
Meins Herz ist dein
dem lieb schreib drey
Trostreiches
Gnadebild
Der
Unbefleckte
Empfängnus
Mariæ
In dem Lobl: Closter
Wessobrun Ord: S. Be=
ned: Oberlands Bayrn.
Die Muetter der schönen Liebe.
I. M. Gutwein sculpsit a. V.

Fünfte Fortsetzung der Abhandlung über die Verehrung der unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria

von dem ersten Alter der Kirche bis auf unsre Zeiten,

enthaltend

das zehnte und eilfte Jahrhundert.

Zur Erbauung
der hochlöblichen Erzbruderschaft
von der unbefleckten
Empfängniß Mariä,
in dem uralten und befreyten Benedictinerstifte
zu Wessobrunn in Oberbaiern.

Verfasset
von einem Priester desselben Klosters,
und hervorgegeben
vom P. Pontian Schallhart,
Vorsteher der Erzbruderschaft.

Gedruckt zu Kloster Tegernsee. 1776.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünfte Fortsetzung über die Verehrung der unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes ꝛc.

Imprimatur.

Sign. München in dem churfl. Bücher-Censur-Collegio den 15 März 1776.

Wilhelm Wodiczka
Secret. mppr.

APPROBATIO
EXEMTAE
CONGR. BENEDICTINO - BAVARICAE.

Ex mandato Reuerendissimi ac Amplissimi Domini Domini Praesidis Congregationis nostrae Benedictino - Bauaricae legi Opus, cui titulus est: **Fünfte Fortsetzung von der Verehrung der unbefleckten Jungfrau:** veram continuationem & sanae doctrinae, & solidae pietatis, nec non & amplissimae eruditionis. Vnde proelo commissum a piis cum insigni fructu, & a doctis cum magna censeo lectum iri voluptate. Salisburgi 27 Februarii 1776.

P. Michael Lory,
O. S. B. Tegernseensis,
SS. Theol. Doctor, &
p. t. Professor mppr.

Vor-

Vorrede.

Da ich den Höchsten und Hochansehnlichen Mitgliedern unsrer marianischen Versammlung gewöhnli-

 cher

cher maßen diese wenigen Blätter mit tiefester und geziemenden Ehrfurcht überreiche, habe ich nur eins und das andere über den Innhalt und die Abtheilung derselben zu erinneren. Ich habe bisher die Abhandlung über die Verehrung der unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria von dem ersten Alter der Kirche bis auf das neunte Jahrhundert gebracht, und mit diesem das letztemal geschlossen: Die Ordnung führet mich demnach auf das zehnte und eilfte Jahrhundert, und

dieser Zeitraum machet den Innhalt der gegenwärtigen Fortsezung aus.

Die Aufschrift zeiget schon für sich selbst an, daß ich mich auf die allgemeine, in der ganzen Kirche angenommene und übliche Verehrung einzuschränken gedenke: Man wird demnach in dieser Abhandlung vergebens Nachrichten suchen, die in dem Punkte der Verehrung der seligsten Jungfrau nur besondere Länder, Stände, oder Personen betreffen. Eine solche Ausschweifung würde das

Werk viel zu weitläufig machen; Es würden mir auch öfter sichere Quellen mangeln, und meine Leser dörften vielleicht nicht unbillig klagen, daß dergleichen Nachrichten in der Hauptsache von geringer Erheblichkeit seyn, und dem gehofften Nutzen nicht entsprechen.

Ich muß ohnehin sorgen, daß ich diesen letztern Tadel nicht schon durch die gegenwärtige Fortsetzung verdiene, die mir eben keinen gar wichtigen Stoff dargebothen hat. Ich habe mich daher bemühet,

nicht nur alles zu sammeln, was zur bessern Auskleidung desselben dienlich schien; sondern auch den historischen Nachrichten, welche ich in den ersten Abschnitt zusamm gefaßt habe, in dem zweyten Abschnitte Anmerkungen beygefüget, um gewissen Einwürfen der Glaubensgegner, oder Freydenker zu begegnen, und zugleich den ächten Geist der Kirche zu zeigen, auf welchen wir das Augenmerk richten müssen, wenn wir die in dem zehnten und eilften Jahrhundert eingeführten, und noch immer üb-

lichen Andachten mit wahren Nutzen nachahmen wollen. Dadurch hoffe ich meine Leser schadlos zu halten, wenn einigen die vorgedachten Nachrichten zu trocken scheinen sollten.

Vielleicht wird man auch bey den historischen Nachrichten ein und anderes, das in diese Zeiten gehörete, vermißen: Allein ich habe manches geflißner Weise auf die Zukunft gesparet, weil es erst allda in der Kirche zu einer öffentlichen Gattung der Verehrung Mariä erwachsen ist.

Unterdessen kann und will ich bey der geringen Muße, die ich Amtes halber bey vielen andern Beschäftigungen zur Verfertigung dieser Nebenarbeit habe, nicht gut stehen, daß nicht auch manches wirklich ist vergessen, oder übersehen worden, welches ich doch auf eigene oder fremde Erinnerung mit der Zeit werde zu ersetzen trachten. Lobsprüche der Mutter Gottes aus den heiligen Vätern und Lehrern der Kirche hätte ich freylich auch von diesem Zeitraume in großer Anzahl herschreiben können: Aber da sie

mit den Lobsprüchen der ältern Väter in der Hauptsache immer übereins kommen, und in so vielen andern Büchern häufig angezogen werden: schienen sie mir weder einen neuen Gegenstand zu enthalten: noch zu dem gegenwärtigen Entwurfe, der sich nur auf die eigentliche Geschichte der Verehrung Mariä erstrecket, zu gehören.

Vielleicht schenkt mir Gott noch Zeit, Gelegenheit und Kräfte, dermal einst meinen dießfalls gefaßten Plan, von dem

ich

ich schon ein andersmal geredet habe, auszuführen. Für diesesmal bitte ich meine Höchst- und Hochzuverehrende Leser, meiner Schwachheit die eingeschlichnen Fehler gütigst nachzusehen. Was ich aber hier, oder sonst geschrieben habe, und noch schreiben werde, unterwerfe ich gänzlich dem Urtheile der catholischen Kirche und des apostolischen Stuhles.

Endlich flehe ich zu Gott durch die Fürbitte der reinesten und jungfräulichen Mutter der schönen

Lie-

Liebe um die Gnade, daß er diese geringen Blätter wolle zur Aufnahme seiner Ehre, zur Beförderung der ächten marianischen Andacht, und zur Erbauung der gesammten Mitglieder unsrer Versammlung barmherziglich gedeyen lassen.

Von

Von Verehrung der heiligsten Jungfrau im zehnten und eilften Jahrhundert.

Erster Abschnitt.

Historische Nachrichten.

§. I.

Der gelehrte Mabillon beobachtet (a), daß, obschon die Verehrung der heiligsten Jungfrau vom Anbeginne der Kirche Christi unter den Glaubigen üblich gewe-

A sen,

(a) *Praef. in Saec. V Benedictinum §. VI. n. CXVI.*

sen, und durch eine ununterbrochene Uebergabe bis auf uns ist gebracht worden, doch die Andacht gegen dieselbe sich im zehnten und eilften Jahrhundert auf eine besondere Weise ausgezeichnet, und verbreitet habe. Um diese Zeit, sagt er, sind zu ihrer Ehre drey Sachen eingeführet worden: Man widmete ihrer Gedächtniß den Samstag; man fieng an die sogenannten kleinen Tagzeiten der Mutter Gottes zu bethen, und man führte den Gebrauch ein, den englischen Gruß in einer gewissen Anzahl zu wiederholen, welche Art zu bethen mit der Zeit die Krone, oder der Rosenkranz der seligsten Jungfrau ist genannt worden. So dieser Gelehrte. Wir wollen uns an seine Eintheilung halten, und diese drey Stücke kürzlich was genauers erwägen.

§. II.

§. II.

Es ist nichts gewissers, als daß um diese Zeit der Samstag zur Gedächtniß und Ehre der Mutter des Herrn mit sonderbarer Andacht ist begangen worden: der heilige Peter Damien, der in der Mitte des eilften Jahrhundert gelebet hat, bezeuget ausdrücklich, seiner Zeit sey es in einigen Kirchen ein löblicher und von Alters hergebrachter Brauch gewesen, zur Ehre der seligsten Jungfrau jeden Samstag besonders das Amt der heiligen Messe abzusingen; es wäre dann, daß es wegen einem einfallenden feyerlichen Festtage, oder in der Fasten wegen der Kirchentrauer verhindert würde (b). Er setzt auch gleich die Ursache bey: Denn der

(b) Vnde pulcher mos in nonnullis Ecclesiis inoleuit, vt specialiter ad eius honorem per omne sabbatum Missarum celebrentur officia, nisi forte festiuitas, vel feria quadragesimalis obsistat.

Sabbat, sagt er, der so viel heißt, als die Ruhe, wird billig der seligsten Jungfrau gewidmet, weil die göttliche Weisheit kraft der Menschwerdung in ihr, als gleichsam in einem geheiligten Bette, geruhet hat (c). Daher gehöret auch, daß im zwölften Jahrhundert Ruger Abt zu St. Denys seinen Mönchen befohlen hat, jeden Samstag in den gewöhnlichen Tagzeiten eine besondere und feyerliche Gedächtniß der Mutter des Herrn beyzusetzen (d). Ich übergehe einige neuere Schriftsteller, welche diese samstägige Andacht weitläufiger erläutert und empfohlen haben, und von dem hocher-

(c) Sabbatum enimuero, quod requies interpretatur, satis congrue beatissimae Virgini dedicatur, quod Sapientia in ea per humanitatis assumtae mysterium velut in sacratissimo lectulo requieuit. S. PETRVS DAMIANI *Opusc. 33. Cap. 3. & 4.*

(d) *Apud* MABILL. *l. c.*

erleuchten Papste Benedict dem Vierzehnten angezogen werden (e).

§. III.

Der erstgerühmte Mabillon hält dafür, daß aus gleicher Absicht, und um die nämliche Zeit auch die samstägliche Enthaltung von Fleischspeisen sey eingeführet worden. Hiemit hat es folgende Bewandtschaft. In der ersten morgenländischen Kirche war der Samstag ein Feyertag, und es war so gar verbothen, an demselben zu fasten. Wir haben darüber einen sogenannten apostolischen Canon (f). Die Ursache dieser Kirchenzucht gründete sich theils darauf, damit man den Juden, welche an die Feyer des Sabbats gewohnt waren, die Bekehrung erleichterte; theils da-

(e) *De festis Christi & B. V. P. II. §. 230.*

(f) CAN. APOST. 44. *alias* 46.

mit man sich den Irrthümern des Ketzers Marzion widersetzte, welcher den Seinigen geboth am Samstage zu fasten, weil er lästerte, der böse Gott der Juden habe an diesem Tage von der Erschaffung der Welt ausgeruhet (g). Dieser Brauch erhielt sich immer bey den Griechen so, daß sie in der bekannten Synode, die man quinisextam nennt, so gar die römische Kirche beschnarchten, daß sie sich nicht gleichermaßen nach dieser Vorschrift richtete (h). Nämlich da war es gebräuchlich, am Samstage recht eigentlich zu fasten.

Man kann zwar den Anfang dieser Kirchenzucht nicht gewiß bestimmen; weil Tertullian nach seinem Abfalle zu den

(g) *Vid.* BINGHAM *origines eccl. T. IX. L. XX.* C. *III. §. V.*

(h) CONC. TRVLL. *Can.* 55. *alias* 56.

den Montanisten, das ist beyläufig mit Anfange des dritten Jahrhundert, ausdrücklich zu sagen scheint, man pflegte zu Rom an keinem Samstage, ausgenommen an dem Vorabende des Ostersonntages zu fasten (i). Jedoch wird diese Faste schon in dem uralten Kirchenrathe zu Elvire in Spanien anbefohlen, und die Väter sagen, sie wollten durch diese Verordnung den bisherigen Fehler gut machen (k), aus welchen Worten folget, daß dieser Fasttag vorhin in Spanien unbekannt, aber in andern abendländischen Kirchen schon ist angenommen gewesen. Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß die spanische Kirche sich dießfalls hauptsächlich nach der römischen gerichtet ha-

(i) *Vid.* BINGHAM *l. c. §. VI.*

(k) Errorem placuit corrigi, vt omni sabbati die ieiuniorum superpositiones celebremus. CONC. ELIBERIT. *Can.* 20.

habe, und folglich die Samstagfaste allda noch im dritten Jahrhundert sey üblich gewesen. Aus dem vierten und fünften Jahrhundert haben wir das ausdrückliche Zeugniß des heiligen Ambrosius und des heiligen Augustinus. Der erste gab dem letztern den berühmten weisen Rath: Wenn ich hier (zu Meiland) bin, so faste ich am Samstage nicht; bin ich aber zu Rom, so pflege ich zu fasten: und also sollet auch ihr es machen, zu was immer für einer Kirche ihr kommet, daß ihr euch an die Gebräuche derselben haltet, wenn ihr nicht Aergerniß nehmen oder geben wollet (l). Gleichwie wir aber aus diesen Worten lernen, daß man sich zu Meiland nicht nach dem Beyspiele der römischen Kirche gerichtet habe: so versichert auch der heilige

(l) S. AVG. *Epist. 86. ad Casulan. & 118 ad Ianuar.*

ge Augustin, daß die Kirchenzucht in diesem Stücke in den Abendländern, und so gar in dem einzigen Afrika sehr verschieden gewesen sey, und daß dieser Fasttag zur Gedächtniß des Leidens des Heilandes sey gehalten worden (m). Eben diesen Beweggrund hat der heilige Papst Innocentius der Erste in seinem Briefe an den Decentius angeführet, gleichwie entgegen der heilige Hieronymus sich an die Regel des heiligen Ambrosius gehalten hat (n). Unterdessen ahmten der römischen Kirche immer mehr andere nach, wie dieses der Cardinal Bellarmin aus den Verordnungen der Synoden zu Agde und Orleans, die im sechsten Jahrhundert gehalten wurden, erweist (o).

(m) *Idem cit. Epist. ad Casul.*

(n) *Epist. ad Lucinium Beticum.*

(o) *De bonis operibus L. II. c. 18.*

§. IV.

Jedoch diese Andacht kam wieder unvermerkt in den Abschlag. Man kann auch hier die Zeit nicht eigentlich bestimmen; unterdessen ist es gewiß, daß der heilige Papst Nikolaus der Erste im neunten Jahrhundert von der Pflicht jeden Samstag zu fasten nicht die geringste Meldung mache, und zwar in den Antworten, die er auf die Anfragen des neubekehrten Königes der Bulgaren gegeben hat, wo er alle andere Fasttäge genau bestimmet, und zweifelsohne die Absicht hatte, die Kirchenzucht der Bulgaren nach dem Muster der römischen einzurichten (p). Mabillon versichert das nämliche von den Gesetzen des englischen Königes Eadgerus, und von den Kirchenver-

ord-

(p) HARDVIN *T. V. p.* 355. *S. IV.*

ordnungen des Bischofes Aelfrichs (q). Entgegen sagt Glaber Rodulfus deutlich, daß im Jahre Christi 1000 von verschiedenen Conzilien sey verordnet worden, man solle Gott für Wiederherstellung des Friedens und gesegneter Zeiten zu danken, hinführ allzeit sich am Freytage des Weins, und am Samstage des Fleisches enthalten; es sey dann, daß man daran wegen einer schweren Krankheit gehindert werde, oder daß auf diese Tage ein hohes Fest einfalle (r). Hugo von Flavigny bezeuget, daß um das Jahr 1033 eben diese Verordnung in vielen französischen Synoden sey aus der nämlichen Ur-

(q) *l. c. n.* 116.

(r) Vt omnibus hebdomadibus sanctione perpetua sexta die abstineretur a vino, & carnibus septima, nisi forte grauis infirmitas compelleret, aut celeberrima solennitas interuenirет. GLABER RODVLFVS *L. IV. c.* 5.

Ursache angenommen worden (s); aber der heilige Papst Gregorius der Siebente war in seiner fünften römischen Synode im Jahre 1078 bedacht, auch in der römischen Kirche den alten Gebrauch herzustellen. Er bewirft sich deutlich auf die Verordnung des Papstes Innocentius des Ersten, daß am Samstage zur Ehre der Begräbniß des Heilandes soll gefastet werden, und er bedienet sich auch der Ausnahme, welche die jüngsten Synoden wegen einer aufstoßenden Unpäßlichkeit, oder eines einfallenden hohen Festtages gemachet hatten (t). Jedoch, er gebiethet nicht, sondern läßt es bey einer Ermahnung beruhen, wie Alexander Natalis mit Recht

(s) *Apud* MARTENE *de ant. Ecclesiae ritibus T. III. L. IV. C. IX. §.* 26.

(t) *Can. VII. apud* HARDVIN *T. VI. P. I. p.* 1581.

Recht anmerket (v); dadurch aber hat er viel leichter und schleuniger seinen Zweck erlanget, daß diese Andacht allgemein würde. Petrus, mit dem Zunamen der Ehrwürdige, Abt zu Clugny schreibt bald darauf, daß sich Gott zu Liebe so gar die Commödianten, und der niedrigste Pöbel jeden Samstag vom Fleischessen enthalten haben (w).

§. V.

Da man nun um eben diese Zeit angefangen hat, wie wir schon §. II gehöret haben, die seligste Jungfrau am Samstage besonders zu verehren;

schließt

(v) Quicumque se religionis christianae participem esse desiderat, ab esu carnium die sabbati, nisi maiori festiuitate interueniente, vel infirmitate impediente, abstineat. GREG. PP. *l. c. Confer* NATAL. ALEX. *Saec. XI. C. I. A. XI. §. 20.*

(w) Abstinebant Dei causa ipsi mimi vel lixae a carnibus omni sabbato. PETRVS VENERABILIS *L. VI. Epist. 15.*

schließt der gelehrte Mabillon daraus, daß auch diese neue Enthaltung vom Fleischessen (denn nur so weit hat man den ehemaligen eigentlichen Fasttag wieder herstellen können) von den meisten Leuten ihr zur Ehre sey angenommen worden (x). Diese Muthmaßung hat viele Wahrscheinlichkeit; denn obschon die gedachten Synodalverordnungen ganz andere Bewegursachen zum Grunde legen, so waren sie doch auf den Bezirk ihrer Kirchensprengel und Provinzen der Verbindung halber eingeschränket: der größte Theil der abendländischen Christenheit nahm also diese Kasteyung nur freywillig auf sich, und war auch an den Beweggrund der Bischöfe nicht gebunden. Indem also eben damals der allgemeine Eifer entbrann, den Samstag der Verehrung

der

(x) MABILL. l. c.

der Mutter des Herrn vorzüglich zu heiligen; ist es sehr glaubwürdig, das christliche Volk habe sich in eben dieser Absicht der Enthaltung von dem Fleischspeisen unterzogen. Die Gemeinde pflegt ohnehin auch bey wirklicher Verbindlichkeit und Erfüllung der Gesetze sich um den äußerlichen Zweck der gesetzgebenden Macht nicht viel zu bekümmern: man thut, was gebothen ist; aber warum es sey gebothen worden, machet man sich oft ganz irrige Begriffe. Der heilige Papst Innocentius hatte es ausdrücklich gesagt, man sollte am Samstage zur Gedächtniß der Begräbniß Christi fasten: und doch bezeugt der heilige Augustin, der zu gleicher Zeit lebte, daß viele geglaubt haben, es wäre dieser Fasttag von dem heiligen Apostel Peter darum eingeführet worden, weil er an einem Samstage den Zauberer Simon zu Rom

über-

überwunden hatte; welches man aber (so weit es die Ursache, und den eigentlichen Beweggrund dieses Fasttages betraff) zu Rom selbst für ein Märchen hielt (y). Ein Vorfall, von dem jeder noch heut zu Tage viele Beyspiele finden kann, wenn man die Leute auch nur obenhin hat kennen gelernet.

§. VI.

Bevor ich diese Anmerkungen über die samstägliche Verehrung der heiligsten Jungfrau schließe, muß ich nur noch kürzlich anmerken, daß in einer allgemeinen Synode von ganz Engelland, welche zu Enham im Jahre 1009 ist gehalten worden, und abermal in der maynzischen Kirchenversammlung zu Seligenstadt im Jahre 1022 ein eigentlicher Fasttag auf den Vorabend

der

(y) S. AUG. *cit. Epist. ad Casul.*

der Himmelfahrt Mariä ist gebothen worden (z). Ich habe schon in der zweyten Fortsetzung dieser Abhandlung §. XXI. p. 170 erwiesen, daß diese Vigilie schon zu uralten Zeiten in Frankreich ist gehalten worden. Papst Nikolaus der Erste schreibt sie gleichermaßen sammt dem Fasttage den Bulgaren als eine zu Rom längst angenommene Kirchenzucht vor (a). Im neunten Jahrhundert aber, das ist, A. 847 hat Papst Leo der Vierte die Octav von dem Feste der Himmelfahrt Mariä eingesetzt, wie das auch Siegebert in seinen Jahrbüchern verzeichnet hat. Der Verfasser von den Lebensbeschreibungen der Päpste, der uns unter dem Namen des Anastasius bekannt ist, erzäh-

(z) *Conc.* AENHAMENSE *Can. XV.* SELIGVNSTADIENSE *Can. I. apud Harduin T. VI. P. I. p.* 776. & 828.

(a) HARDVIN *T. V. p.* 355. *s. IV.*

zählet, es sey zur Dankbarkeit geschehen, da die heiligste Jungfrau die Stadt Rom eben damals von einer großen Trangsal befreyet hatte. Ein Basilisk vergiftete von seiner Höhle aus, die er nahe bey der Kirche des heiligen Lukas, in Orphea genannt, hatte, die Luft auf eine so schädliche Weise, daß alle, die sich dem Orte näherten, angestecket wurden. Der gottselige Papst ließ am Festtage der Himmelfahrt Mariä eine Bildniß der Mutter Gottes kraft eines feyerlichen Bittganges in diese Gegend tragen, und bath Gott, daß er das Volk von dieser Plage befreyen möchte. Er wurde auch erhöret, und von diesem Tage an merkte man nicht die mindeste Spure von dem schädlichen Thiere, da er dann zur Dankbarkeit für diese Wohlthat befohlen hat, daß man künftig die Octave von dem oftgedachten Festtage be-

begehen sollte, die er auch selbst mit seiner ganzen Geistlichkeit das erstemal mit inbrünstigster Andacht gehalten, und die ganze Nacht in ihrer Basilika mit dem Lobe Gottes zugebracht hat (b).

§. VII.

Die kleinen Tagzeiten von der seligsten Jungfrau sind das zweyte Stück, wodurch nach der Meynung des gelehrten Mabillons ihre Verehrung in dem zehnten und eilften Jahrhundert ist ansehnlich verbreitet und befördert worden. Er sagt aber mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit und Behutsamkeit: Sie waren schon damals im Brauche (c). Denn die erste Einführung derselben ist sowohl in der griechisch- als la-

(b) *Vid.* LAMBERTINI *de Festis I. C. & B. M. V. P. II. §. 128.*

(c) Eodem tempore paruum Deiparae officium in vſu erat. MABILL. *l. c. §. 117.*

lateinischen Kirche wenigst um dreyhundert Jahre älter, als der heilige Peter von Damien, welcher von einigen zum ersten Urheber dieser Andacht gemachet wird. Der Cardinal Bona beweist dieses im Ansehen der griechischen Kirche nicht nur aus dem Bischofe von Beauvais Vincentius, welcher schreibt, daß der heilige Johann von Damaskus, der schon um das Jahr 728 lebte, täglich die Tagzeiten der Königinn der Jungfrauen emsigst gesungen, und nachdem er ist Priester geworden, zu ihrer Ehre sehr oft, und mit brünstigster Andacht das Amt der heiligen Messe gehalten habe: sondern der Cardinal bewirft sich auch auf eine alte Handschrift des Klosters, Crypta ferrata genannt, wo die Tagzeiten von der heiligsten Jungfrau, deren sich der heilige Johann bedienet hatte, nach dem Gebrauche der griechischen Kirche

ent=

enthalten sind (d). Dem Cardinal Bona stimmen bey Franz Pagi (e), Martene (f), und Papst Benedict der Vierzehnte (g). Es wird uns dieses nicht fremd vorkommen, wenn wir bedenken, daß nach dem Zeugniße des erstgerühmten Cardinals Bona die Griechen einem jeden heiligen Lobgesange eine Strophe zum Lobe der Mutter des Herrn beyzusetzen pflegen (h). Es hat auch erst kürzlich der hochwürdigste Fürst und Abt zu St. Blasius im Schwarzwalde, Gerbert, die Zier-

(d) BONA *Card. de diuina Psalmodia C. XII. §. 2.*

(e) PAGIVS *Breuiarii PP. T. II. in Vrbano II. §. 51.*

(f) MARTENE *de ant. Monach. ritibus, siue T. IV. C. II. §. 18.*

(g) LAMBERTINVS *Card. seu* BENED. XIV. *de Fest. I. C. & B. V. P. II. §. 229.*

(h) *l. c. §. 1.*

de unsers heutigen gelehrten Deutschlandes, in seinem vortrefflichen Werke von der Kirchenmusik ein ziemlich großes Register von alten griechischen Verfassern heiliger Lobgesänger geliefert, worunter sehr viele zur Ehre der seligsten Jungfrau gemachet sind, und sich auch mehrere vorzüglich von dem gedachten heiligen Johannes herschreiben (i).

§. VIII.

Was die lateinische Kirche belangt, so kommen wir, wenn man dem Petrus Diakonus trauen darf, abermal auf den Anfang des achten Jahrhundert zurück: denn er versichert, daß nicht nur der heilige Papst Zacharias, sondern auch dessen Vorgänger Gregor der Zweyte, der um diese Zeit ge-

le-

(i) GERBERT *de cantu & Musica sacra Tom. II. L. II. P. II. C. I. §. 2. seq.*

lebet hat, den Casinenser Mönchen gebothen habe, täglich neben dem von der Regel vorgeschriebnen Lobe Gottes, auch die Tagzeiten von dem heiligen Benedict, und von der jungfräulichen Mutter Gottes Maria öffentlich im Chore zu bethen (k). Diese Andacht hatte sich im zehnten Jahrhundert schon weit ausgebreitet. Wir lesen in dem Leben des heiligen Ulrichs, Bischofes zu Augsburg, daß er täglich einen Curs, das ist, die Tagzeiten zur Ehre der Mutter Gottes verrichtet habe. Berengar, der eben auch unter dem großen Kaiser Otto Bischof zu Verdun war, fand einsmals in der Kirche der Mutter Gottes einen Geistlichen, der auf der Erde gestreckt, das Gedächtniß der heiligen Maria begieng, das ist, ihre Tagzeiten

(k) *Apud* MARTENE *loc. cit.* §. 17. BONA *l. c.*

ten verrichtete, wie uns dieses Hugo von Flavigny erkläret, von dem wir auch wissen, daß der gedachte Geistliche Berner, der Probst dieser Kirche gewesen ist (l). Der heilige Peter von Damien hat demnach diese Tagzeiten, die man beym Anfange des vierten Bandes seiner Werke findt, nicht neu verfertiget; sondern nur um diese Andacht allgemeiner zu machen, aufs neue hervor gegeben und an Tag gebracht. Er war auch wirklich der größte Beförderer von dieser Andacht. Er führet das Beyspiel von zween Geistlichen an, die dieses Gebeth keinen Tag unterliessen (m). Er erzählet, daß in einem gewissen Kloster, wo man schon drey Jahre lang den Brauch eingeführet hatte, neben den or-

(l) *Vid.* MABILL. *l. c.*

(m) S. PETRUS DAM. *L. VI. Epist.* 29.

ordentlichen Tagzeiten der Kirche auch diese kleinere von der seligsten Jungfrau täglich zu bethen, sich ein Mönch, mit Namen Gozo dawider aufgelehnet, und seine Mitbrüder beredet habe, dieselben auszulassen, weil es, wie er sagte, unbescheiden wäre, das, was der heilige Benedict vorgeschrieben hätte, noch mehr zu überladen, oder von den Beyspielen der Vorfahrer abzuweichen, die dergleichen besondere Andachten für überflüßig und abergläubisch gehalten hätten. Allein setzt Peter von Damien bey, dieses Kloster wurde bald darauf von Kriegsgefahren und andern widrigen Zufällen so sehr ins Gedränge gebracht, daß die Mönche keinen Tag ihres Lebens sicher waren, und keine andere Ausflucht wußten, als ihre Laulichkeit aufrichtig zu bereuen, und Gott anzugeloben, daß sie die ehemalige Andacht gegen der Mut-

ter seines Sohnes aufs neue und ununterbrochen fortsetzen wollten. Worauf sie alsobald ihr Kloster in Ruhe gestellt sahen, und diese Ruhe (sagt dieser fromme Cardinal) noch bis jetzt ungestört genießen (n). Endlich hat auch auf Antriebe eben dieses Heiligen, wie der gelehrte Martene muthmaßet, Hugo Abt zu Clugny gemäß dem Verlangen, und mit Einstimmung seiner Brüder verordnet, daß von Pfingsten bis auf das Advent, und von der Erscheinung Christi bis auf Septuagesima jeden Samstag, an dem nach den Regeln der Kirchengebräuche nicht eine unvermeidliche Hinderniß dazwischen kömmt; oder doch an einem andern freyen Tage der Woche das Hochamt soll zu Ehren der heiligsten Jungfrau und Mutter Gottes, als welche

nach

(n) *L. VI. Epist. 32. apud Card.* BONA *l. c. §. 2.*

nach ihrem göttlichen Sohne ihre besondere und größte Hoffnung unterstützete, abgesungen werden (o), welches wenigst eine Probe von Fortpflanzung der samstäglichen Andacht ausmachet. Es hat aber auch Papst Urban der Zweyte am Ende des eilften Jahrhundert in der berühmten und zahlreichen Kirchenversammlung zu Clermont mit Einstimmung der Prälaten eine allgemeine Verordnung gemachet, daß man in den Gotteshäusern die kleinen Tagzeiten von der heiligsten Jungfrau täglich bethen, und von ihr am Samstage auch die priesterlichen Tagzeiten sollen abgesungen werden (p). Nämlich dieser Papst, und die Väter der gedachten Synode glaubten, der wichtige Entwurf, den man damals das erste-

(o) MARTENE *de ant. Monach. ritibus T. IV. L. II. C. XII. §. II.*

(p) HARDVIN *T. VI. P. II. p.* 1728.

stemal mit Ernste betrieb, das heilige Land den Unglaubigen durch einen Kreuzzug der christlichen Völker zu entreißen, könnte nicht besser befördert werden, als wenn man zu einem so großen Unternehmen täglich um die Hilfe und Fürbitte der mächtigsten Himmelsköniginn in der Kirche Gottes flehen würde (q); und daher ist es auch gekommen, wie Mabillon beobachtet, daß so gar die Layen, den göttlichen Beystand zu diesem Kriege zu erbitten, eben diese Tagzeiten emsigst zu verrichten angefangen haben (r). In den Kirchen aber, schreibt Mikrologus, der in eben diesem Jahrhundert lebte, wurde es schon vorhin allenthalben eingeführt jede Woche den Freytag zur Ehre des heiligen Kreu-

zes,

(q) BARON. *ad Ann.* 1095. *n.* 50.

(r) MABILL. *Praef. II. ad Saec. VI. Benedict.* §. *XII. n.* 95.

zes, und den Samstag zur Ehre der heiligen Maria kraft der Tagzeiten zu widmen, und das nicht so fast aus Verbindlichkeit eines Gesetzes, als aus freywilliger Andacht (s).

§. IX.

Das dritte Stück, wodurch sich das Zeitalter, von dem wir hier reden, in Ruckſicht auf die Andacht gegen der seligsten Jungfrau besonders ausgezeichnet hat, ist nach der Meynung des gelehrten Mabillons die Einführung des Gebrauches, den englischen Gruß in einer gewissen Anzahl zu wiederholen, welche Art zu bethen mit der Zeit die Krone, oder der Rosenkranz der seligsten Jungfrau ist genannt worden.

(s) In singulis quoque hebdomadibus sexta feria de Cruce, & sabbato de S. Maria pene vsquequaque obseruatur non tam ex auctoritate, quam ex deuotione. MICROLOGVS *apud Lambertini l. c. §. 231.*

den. Allein vielleicht werden manche nicht zufrieden seyn, daß man diese Andacht so weit in der christlichen Zeitrechnung zurück setzet; denn ob sich schon der heilige Predigerorden nach allen Kräften bestrebet, den heiligen Dominicus als den Stifter derselben zu preisen: so sind doch, wie der hocherleuchte Papst Benedict der Vierzehnte in seinem vortrefflichen Werke von der Heiligsprechung beobachtet (t), die Meynungen, oder vielleicht besser zu sagen, die Vorurtheile hierüber recht wunderlich getheilet. Einige steigen bis auf die Apostelzeiten hinauf, und wollen namentlich den heiligen Bartholomäus zum Urheber des marianischen Rosenkranzes machen. Andere behaupten, es wäre diese Andacht wenigst schon den ältesten Einsiedlern und

Wald-

(t) BENED. XIV. PP. *de Seruor. Dei Beatificatione L. IV. P. II. C. X.* §. 21.

Waldbrüdern in der morgenländischen Kirche bekannt gewesen. Manche glaubten, es würde der Ehre unsers Ordens was entgehen, wenn sie nicht auch diese Andacht von dem heiligen Benedict herleiteten. Andere aber schrieben den Ursprung derselben mit einem scheinbarern Grunde dem heiligen Kirchenlehrer und Benedictiner-Mönche im Engellande, dem ehrwürdigen Beda zu. Polydorus Virgilius in seinem Buche von den Erfindern verschiedener Sachen (v) glaubt, jener berufne Eremit Peter von Amiens, welcher der erste die abendländische Kirche zu den Kreuzzügen beredet hat, habe auch den Rosenkranz eingeführet. Einige aber gehen so gar über den heiligen Dominicus hinaus, und legen diese Ehre dem seligen Alanus *de*

Ru-

(v) POLYDOR. VIRGIL. *de Inuentoribus rerum. Cap.* 9.

Rupe bey, der ein Mönch aus diesem Orden war.

§. X.

Allein diese sämmtlichen Meynungen halten keinen festen Stich. Die erste, von welcher bey dem erstgedachten seligen Alanus de Rupe in dem Werke von dem Psalter Christi und Mariä, Meldung gemachet wird, welches Buch doch schon lange vorher Johann Andreas Koppestein geschrieben hatte (w), fällt von sich selbst weg, weil sie auf keinem einzigen sichern Grunde, sondern nur auf der Leichtgläubigkeit des mittern unwissenden Zeitalters beruhet. Was die zweyte Meynung betrift, kann man zwar nicht in Abrede stellen, daß Sozomenus und Palladius erzählen, die Altväter hätten ihre Gebethsformeln vermittelst ge-

(w) *Apud* BENED. XIV. *l. c.*

gewisser Zeichen zu zählen gepflegt (x); und der letztere sagt ausdrücklich von Paulus dem Aegyptier, daß er täglich dreyhundert dergleichen Gebether verrichtet, und sie vermittelst eben so vieler Steinlein oder Zeichen, die er in den Busen fallen ließ, gezählet habe. Allein keiner aus beyden saget uns, ob diese Gebether in Wiederholung des englischen Grußes, oder des Vater unsers bestanden habe: ob sie aus den Psalmen, oder andern Stellen der heiligen Schrift, oder aus öffentlichen Kirchengebethern entnommen; ob sie an Gott, oder an die seligste Jungfrau, oder an andere Heilige sind gerichtet gewesen? noch minder kann man aus dieser Erzählung abnehmen, ob die gedachten Steinlein oder Zeichen zur Bequemlichkeit des Zählens

(x) SOZOMEN. *L. VI. Hist. Eccl. c.* 29. PALLADIUS *Hist. Lausiacae c.* 23.

an einer Schnur sind angefaßt gewesen, obschon dieses zum Wesentlichen des Rosenkranzes nichts beyträgt. Wir wissen also, daß die Altväter ihre Gebether vermittelst gewisser Zeichen zu zählen gepflegt haben; was aber dieses für Gebethformeln gewesen sind, das ist uns unbekannt; und eben darum läßt sich nichts daraus auf den marianischen Rosenkranz schließen, der seine bestimmte Form hat. Die dritte Meynung von dem heiligen Benedict hat eben so wenig einen tüchtigen Grund. Bey den gleichzeitigẽ Schriftstellern findt man von dieser Sache nicht die geringste Spur; daß übrigens der heilige Benedict die Gebräuche der alten morgenländischen Mönche und Einsiedler großen Theils beybehalten und fortgepflanzet habe, ist zwar überhaupts wahr; aber wenn man auf diesen sonderheitlichen kömmt: so ist dieses

ses Vorgeben eine bloße Muthmaßung, und wäre es auch was mehrers, so könnte man doch daraus eben so wenig, als aus dem vorgedachten Gebrauche der Altväter eine Folgerung auf den marianischen Rosenkranz machen. Will man endlich sagen, es hätte unser Orden diese Andacht schon lange vor dem heiligen Dominicus gepflegt, und fortgepflanzet; und weil man keinen gewissen Urheber derselben weis, könne man sie mit großer Wahrscheinlichkeit dem heiligen Ordensstifter zuschreiben: so wird sich gleich zeigen, daß auch dieses Vorgeben die Probe der Glaubwürdigkeit nicht aushalte. Ich bitte unterdessen meine Ordensbrüder zu bedenken, daß die Kirche Gottes und der Staat unserm heiligen Vater Benedict, und seinem Orden so viel schuldig sey, und auch dankbarlich zuschreibe, daß wir nicht bedörfen mit einem

fremden Schmucke zu prangen, oder einem andern Orden der Ehre halber, die ihm gebühret, zu beneiden.

§. XI.

Eine größere Wahrscheinlichkeit hat, wie ich schon oben beobachtete, die Meynung, welche den heiligen Beda, als den Stifter des Rosenkranzes angiebt. Im Jahre 816 wurde auf der Synode zu Celchyt im Engellande verordnet, man soll in den Klöstern für einen verstorbenen Bischof neben andern Andachtsübungen nach vollendeten canonischen Tagzeiten dreyßig Tage lang sieben Belt Vater unser bethen (y).

Weil

(y) Vnusquisque Antiſtes & Abbas LX Pſalmos & CXX Miſſas celebrare faciat, & tres homines liberet, & eorum cuilibet tres ſolidos diſtribuat, & ſinguli ſeruorum Dei diem ieiunent, & triginta diebus canonicis horis expletis Synaxeos ſeptem Beltidum Pater noſter pro eo cantetur. CONC. CELICHITENSE *Cap. 10. apud Labb. Tom. VII. p. 1489. Confer* MABILL. *l. c. §. 125. &* LAMBERTINI *de Feſtis §. 163.*

Weil nun das altsächsische Wort Belt eine Gürtel bedeutet, hat der gelehrte Spelmannus diese Stelle von dem Rosenkranze verstanden, und da Bedes bey den Engelländern einen Rosenkranz heißt, der heilige Beda aber nicht lange vor dieser Kirchenversammlung gelebet hat, so glaubten einige einen hinlänglichen Grund zu haben, daß sie ihn könnten zum Stifter dieser Andacht machen. Diese Muthmaßungen sind freylich gar zu seichte: nichts destominder scheint es, man finde wenigst in den Urkunden des eilften und zwölften Jahrhundert einige deutlichere Spuren des marianischen Rosenkranzes: Das Kloster Conventer im Engellande wurde A. 1060 von dem Grafen Leofrick, und dessen Gattinn Godiva gestiftet; von dieser letztern erzählt Wilhelm von Malesbury, sie habe bey ihrem Tode verordnet, man solle

einen Kreis von Edelgesteinen, die an einer Schnur gefaßt waren, allda dem Bilde der Mutter Gottes an den Hals hängen; sie habe aber im Brauche gehabt, vermittelst dieser Edelgesteine eben so viele Gebethsformeln neu anzufangen, und abzuzählen (z). Sollte man nicht aus den Umständen der Begebenheit schließen, daß dieses Gebeth an die seligste Jungfrau, der die sterbende Gräfinn auch das einem Rosenkranze völlig ähnliche Werkzeug widmete, gerichtet, und nichts anders als eine Wiederholung des englischen Grußes gewesen sey? Besonders da Herimannus ein Schriftsteller aus dem zwölften

(z) Moritura circulum gemmarum, quem filo inseruerat, vt singularum contactu singulas orationes incipiens numerum non praetermitteret; hunc ergo gemmarum circulum collo imaginis S. Mariae appendi iussit. WILHELMVS MALESBVR *L. IV. de Pontif. c. 4. & apud* MABILL. *l. c. §.* 126.

ten Jahrhundert von Ada der Gattinn des Theodorichs von Avesne und zweyten Stifterinn des Klosters Leſki im Hannau bezeuget, ein gewiſſer Einſiedler, der in dem nächſten Walde, Brocheroia genannt, wohnte, habe in einer Offenbarung geſehen, daß Theodorich nach ſeinem Tode vor dem göttlichen Gerichte angeklagt ſey worden, weil er in dem Kriege wider den Grafen von Berge zwey Klöſter abgebrannt hatte; die ſeligſte Jungfrau aber habe ihm Gnade erlangt, und das, die Andacht ſeiner Gemahlinn zu belohnen, welche täglich ſechzigmal jenen Gruß des Engels: Gegrüßt ſeyſt du Maria, voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir, du biſt gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt iſt die Frucht deines Leibes, zu bethen pflegte, und zwar zwanzigmal auf der Erde liegend, eben ſo oft kniend, und den Ueberreſt ſtehend, wel-

ches sie entweder in der Kirche, oder in ihrem Zimmer, oder sonst an einem abgelegenen Orte verrichtete. Nun habe sich diese Andacht vermittelst dieser Gelegenheit so verbreitet, daß auch Goskegwuinus, der Sohn einer andern Ada, und Nachfolger des vorgedachten Theodorichs, als seiner Mutter Bruder, das nämliche Gebeth täglich wiederholet, und so gar seinen Kriegsleuten angerathen habe (a). Hier haben wir ausdrücklich den englischen Gruß sechzigmal wiederholet, welche Zahl mit dem dritten Theil des marianischen Psalters, den wir noch heut zu Tage den Rosenkranz nennen, ziemlich genau übereinstimmet; und wir haben noch dazu, daß diese Andacht schon

(a) HERIMANNUS ABBAS *in libello de restauratione Coenobii S. Martini Tornacensis apud* DACHERI *Tom. XII. p.* 414. & MABILL. *l. c.* §. 127.

schon lange vor dem heiligen Dominicus bekannt gewesen ist.

§. XII.

Alle diese Proben taugen zur Bestärkung des Hauptsatzes wenig oder gar nichts. Die Aehnlichkeit zwischen dem Namen des heiligen Beda, und dem Worte Bedes, das im Englischen einen Rosenkranz bedeuten soll, ist, wie ich schon gesagt habe, ein viel zu seichter Grund, als das die gesunde Vernunft den Schluß billigen könnte, den man daraus erpressen will, um den gedachten heiligen Lehrer zum Erfinder des Rosenkranzes zu machen. Es ist auch der heilige Beda um hundert Jahre älter, als die Synode zu Celchyt; folglich läßt sich abermal mit keiner hinlänglichen Wahrscheinlichkeit schliessen, daß eben er der Erfinder der Belriden seyn müsse, gesetzt auch, daß Belt

eine Gürtel bedeute, an welche die Marke gefaßt waren, um gewisse Gebethsformeln abzuzählen. Zu dem ist in der angezogenen Stelle die Rede nur allein von dem Vater unser, daß aber dabey auch der englische Gruß gesprochen, oder in einer bestimmten Zahl sey wiederholet worden, wird allda mit keiner Sylbe gedacht; so kann sie dann unmöglich zum Zwecke dienen, wegen dem sie angeführet wird; denn der marianische Rosenkranz ist, wie jederman weis, eine Andacht, wo der englische Gruß hundert und fünfzigmal, nämlich nach der Zahl der Psalmen Davids, wiederholet; nach zehn dergleichen Begrüßungen aber das Vater unser eingeschaltet, und durch den ganzen Rosenkranz auch die Betrachtung der Geheimnisse unsrer Erlösung eingetheilet wird. Wenn ich nun also erweise, daß der englische Gruß erst lange nach

dem

dem heiligen Beda unter den Gläubigen sey als eine gewöhnliche Gebethsformel angenommen und eingeführet worden: so fällt die ganze Glaubwürdigkeit der Meynung, daß der heilige Beda (noch minder aber der heilige Benedict, oder jemand aus den Aposteln) der Stifter des Rosenkranzes gewesen sey, von sich selbst hinweg.

§. XIII.

Allein hier komme ich ja schon wieder auf einen ganz andern Gegenstand, der mich immer weiter von meinem Hauptzwecke abzuleiten scheint, und vielleicht so gar für die zärtliche Andacht mancher aus meinen Lesern beleidigend ist? Denn werden sie es nicht wenigst für eine nasenwitzige und unbescheidene Kritik halten, daß ich nunmehr so gar den öffentlichen Gebrauch des englischen Grußes, der uns allen

von den ersten Kindesbeinen an, und mit der Milche der christlichen Lehre ist beygebracht und empfohlen worden, auf ein so junges Zeitalter herab setzen will, und zwar in einer Abhandlung, welche die Aufschrift führet, daß sie zur Ehre der seligsten Jungfrau, und zur Erbauung ihrer Pflegkinder verfasset sey? Jedoch ich kann meinen Hauptsatz nicht anders erweisen, noch denselben in ein klares Licht setzen, es sey dann, ich erkläre auch die Geschichte, wann und wie der englische Gruß zu einem allgemeinen Gebethe in der Christenheit geworden sey. Was ich aber dießfalls vorzutragen gedenke, ist nicht meine Erfindung, sondern die Beobachtung der frömmsten, angesehnsten und gelehrtesten Männer unsrer Zeiten und heiligen Religion, sonderheitlich des in den Alterthümern so erfahrnen und geübten Ma-

billons (b), dessen bestgegründeten Urtheile, viele andere zu geschweigen, auch der hocherleuchte Papst Benedict der Vierzehnte (c), Natalis Alexander (d), Hiacinth Graveson (e) ꝛc. ꝛc. ohne Ausnahme und vollkommen beygepflichtet haben. Ich bitte derohalben meine Leser, daß sie mich nicht eher verdammen wollen, als bis sie das, was ich sagen werde, aufmerksam überleget haben, und daß sie sich auch gütig entschliessen, die gefaßten Vorurtheile ein bißgen hindann zu setzen. Es wird dadurch der Verehrung und der Andacht gegen die Mutter des Herrn, wie

der

(b) MABILL. *l. c. ſ.* 119.

(c) BENED. XIV. PP. *de Beatif. Seruor. Dei l. c. item de Feſtis I. C. & B. V. P. II. ſ.* 161.

(d) ALEX. NATAL. *Hiſt. Saec. XIII. & XIV. C. VII. A. V. ſ. V.*

(e) GRAVESON *Hiſt. Eccl. T. V. Coll. VI. mihi p.* 132.

der erstgerühmte Papst redet (f), nichts entzogen; es gereichet aber weder der seligsten Jungfrau, noch der Kirche Gottes zur Ehre, wenn wir lieber der Wahrheit, als unsern Vorurtheilen den Rucken kehren wollen, und unsern allzeit lüsternen Glaubensgegnern Gelegenheit geben, eine an sich selbst höchst löbliche und nützliche Andacht, da wir sie aus falschen Grundsätzen hartnäckig zu erzwingen trachten, durch Aufdeckung des Irrigen höhnisch zu verlachen.

§. XIV.

Vor allem muß man bey dieser Gebethsformel zwo Sachen unterscheiden: Erstlich den Gruß der seligsten Jungfrau, welcher aus den Worten des Erzengels Gabriel und der heiligen Elisabeth zusammen gesetzet ist. Zweytens die darauf folgende Anrufung der Mutter

(f) *De Festis l. c.*

ter Gottes um ihre Fürbitte sowohl jetzt, als in der Stunde unsers Absterbens. Der erste Theil, welcher ganz aus dem Evangelio des heiligen Lukas entnommen ist, hat zweifels ohne ein gleiches Alter mit unsrer Religion, und ist theils vor der Empfängniß, theils vor der Geburt unsers Heilandes von dem heiligen Geiste sowohl dem Engel, als der heiligen Elisabeth in den Mund gelegt worden. Es ist auch unläugbar, daß die heiligen Väter in ihren Reden und Schriften öfters mit diesen evangelischen Worten die jungfräuliche Mutter des Herrn gerühmt, und gleichsam begrüßet haben. Ich zweifle so gar nicht, daß fromme Gläubige sich oft und vielmal dieses Grußes werden bedienet haben, ihre Andacht und Ehrerbiethung gegen die heiligste Jungfrau zu bezeugen: allein hier ist die Frage nicht, ob einzelne Kirchen-

vä-

väter in ihren Lobreden auf die Mutter Gottes, oder einige aus den Gläubigen für ihre besondere Andacht diesen Gruß gebraucht, oder gesprochen haben; sondern zu was Zeit man angefangen habe, denselben zu einem öffentlichen, und endlich gar zu einem allgemeinen und täglichen Kirchengebethe zu machen? Man findt, wie ich schon im ersten (g) und zweyten (h) Theile der gegenwärtigen Abhandlung von der seligsten Jungfrau weitläufig gezeiget habe, man findt, sage ich, in den ältesten Liturgien die herrlichsten Zeugnisse wegen der öffentlichen Verehrung und Anrufung der Mutter des Herrn: was aber diesen Gruß betrift, haben wir im Ansehen der erstgedachten Liturgien kein älteres und zugleich siche-

(g) §. *XIV*. p. 62.

(h) §. *V*. *seq*. p. 49. &c.

sicherers Denkmaal, wie es auch Mabillon beobachet (i), als das sogenannte Antiphonarium des heiligen Gregorius des Großen, wo wir den ersten Theil des englischen Grußes fast ganz, nämlich bis auf die Worte: Et benedictus fructus ventris tui, in dem Offertorio auf die Mittwoche nach dem dritten Sonntage im Advent finden (k); die ersten Worte aber: Aue gratia plena, in der Antiphon für die Procession auf das Fest der Reinigung Mariä (l). Für die Tagzeiten bringt der oftgedachte Mabillon kein älteres Zeugniß auf, als eben die kleinen Tagzeiten von der seligsten Jungfrau, wo die Worte des Engels, als das sogenannte Inuitatorium zum 94 Psalme gebraucht wurden.

(i) *l. c. seu Praef. in Saec. V. §. 119.*

(k) *Operum* S. GREGORII M. *Edit. Maurianae A. 1705. T. III. p. 655.*

(l) *Ibid. p. 664.*

Unterdessen, gleichwie ich schon oben §§. VII und VIII gezeiget habe, daß diese kleinen Tagzeiten viel älter sind, als der heilige Peter von Damien; so ist es auch gewiß, daß der heilige Gregorius das Sacramentarium und Antiphonarium, die seinen Namen führen, nicht neu verfaßt, sondern aus ältern Urkunden gesammelt habe (m). Ich gebe also gerne zu, daß man mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten könne, ein Theil des englischen Grußes sey schon von uralten Zeiten her auch in die Liturgie und in die öffentlichen Kirchengebether zu gewissen Zeiten, und an füglichen Tagen eingerücket worden: allein dieses erklecket noch lange nicht, den Schluß zu machen, daß derselbe zugleich als ein tägliches, oder doch allgemeines Kirchengebeth der Gläubigen

von

(m) *Vid. Praefationes Benedictinorum Congreg. S. Mauri ad vtrumque librum.*

von Alters her sey gebraucht worden, welches doch nothwendig müßte vorausgesetzt werden, wenn man die Erfindung des marianischen Rosenkranzes vielmehr dem heiligen Benedict, oder Beda, als dem heiligen Dominicus zueignen wollte.

§. XV.

Gewiß, wir haben noch viele alte Kirchenverordnungen und Denkmaale, welche den Gläubigen vorschreiben, was ein jeder in Ansehen des täglichen oder allgemeinen Gebethes wissen, und lernen solle: allein die ältesten schränken sich immer auf das apostolische Glaubensbekänntniß und das Gebeth des Herrn, oder das Vater unser ein. Nichts zu sagen von dem uralten Catecheten, dem Clemens von Alexandria, Cyrillus von Jerusalem und andern, haben wir noch die Homilien des hei-

ligen Eligius, der im siebenten Jahrhundert Bischof zu Noyon war, und die Seinigen ermahnet: Sprecht mit Glauben und Andacht das Symbolum und das Gebeth des Herrn. So gar der heilige Beda selbst, den man doch zum Urheber des Rosenkranzes machen will, saget in seinem Sendschreiben an Egbert, daß er zum Beßten der Priester, die in der lateinischen Sprache unerfahren sind, diese beyden Stücke, den Glauben und das Vater unser in die damalige Sprache der Engelländer übersetzet habe, und er will, man solle den katholischen Glauben, der in dem Bekänntnisse der Apostel enthalten ist, und das Gebeth des Herrn allen und jeden Gläubigen tief ins Gedächtniß drücken. Der heilige Papst Leo der Vierte, welcher den Stuhl zu Rom im neunten Jahrhundert inne hatte, ermahnet die Seelsorger, sie sollen be-

dacht

dacht seyn, den Ihrigen das Glaubensbekänntniß der Apostel, und das Gebeth des Herrn beyzubringen. Und eben so lauten auch die Verordnungen und Vorschriften des Abtes Pirmins, des Atto von Basel, des Theodulfs und Walters, welche Bischöfe zu Orleans gewesen sind, des Ratherius, Bischofes von Verona, und der Kirchenversammlungen zu Kloveshove im Engellande, zu Frankfurt und Maynz im Deutschlande, und vieler andern, die sich alle von dem neunten und zehnten Jahrhundert herschreiben. Die Ausflucht, als ob man in allen diesen Stellen unter dem Gebethe des Herrn auch den englischen Gruß verstehen müßte, weil man diesen insgemein dem erstern anzuhängen pflegt, hält keinen Stich. Denn wenn dieses wäre, so müßte man den englischen Gruß wenigst in den alten Gebethbüchern finden: nun aber

bezeugt Mabillon, daß man in der vortrefflichen Bibliotheck zu St. Remy noch das Gebethbuch der Königinn Hemma, welche die Gattinn Lothars Königes in Frankreich war, aufbehalte, und in demselben zwar das Symbolum und Vater unser; aber nichts von dem englischen Gruße finde. Gleichermaßen hat Goldast aus dem Staube der alten Bücherbehältnisse das Psalterium des Notkerus, mit dem Zunamen Balbulus, gerettet; aber auch da ist die apostolische Glaubensbekänntniß sammt dem Gebethe des Herrn in deutscher Sprache anzutreffen, ohne daß sich eine Spur von dem englischen Gruße zeiget. So gar in den Klostersatzungen, welche um diese, wie auch die nächstfolgende Zeit, und zum Theile ausdrücklich für die Layenbrüder und Ungestudierten sind gemachet worden, als da sind die Satzungen des Guigo,

die

die Regeln der Tempelherren, der Carmeliter, der mindern Brüder, das Testament des heiligen Franciscus, die Gebräuche der Humiliaten, melden nicht ein Wort von dem englischen Gruße (n). Und der gelehrte Martene beobachtet überhaupts, daß vor Zeiten die priesterlichen und klösterlichen Tagzeiten so gar ohne Vorausschickung des Vater unsers ꝛc. ꝛc. sind angefangen worden. Die erste Meldung, saget er von dem vorläufigen Gebethe des Herrn und der Glaubensbekänntniß geschieht in dem Buche von den Gebräuchen des Cistercienserordens; von dem englischen Gruße aber findt man dießfalls, ich will sagen in Rucksicht auf die öffentlichen Tagzeiten, keine frühere Urkunde, als in den Gebräuchen der Bursfeldischen Benedictiner-

(n) *Vid. de his omnibus* MABILLON *l. c. §. 119.*

nerversammlung, von der jedermann weis, daß sie erst im fünfzehnten Jahrhundert ihren Anfang genommen habe (o). Der fromme und hocherleuchte Cardinal Bona bekennet gleichermaßen, daß der Gebrauch, den englischen Gruß vor den priesterlichen Tagzeiten zu bethen, gar nicht alt sey, und glaubet, er sey erst damals allgemein geworden, als man aufgehöret hat, die kleinen Tagzeiten von der seligsten Jungfrau mit den priesterlichen Tagzeiten jederzeit zu verbinden, um dadurch gleichsam jenes zu ersetzen, was dem Lobe der Mutter Gottes durch Unterlassung ihrer Tagzeiten entgieng (p). Allein, da kommen wir schon wieder

auf

(o) MARTENE *de ant. Monach. ritibus L. I. C. II. §. 32. seq.*

(p) *Card.* BONA *de diuina Psalmodia C. XVI. §. 2.*

auf das fünfzehnte, oder gar auf das sechzehnte Jahrhundert.

§. XVI.

Wenn wir dann alles zusammen nehmen, so können wir mit der allgemeinen Einführung des englischen Grußes aus tüchtigen Gründen nicht weiter zurück gehen, als auf das eilfte Jahrhundert. Wirklich ist der heilige Peter Damien der erste, welcher von einem Geistlichen erzählet, daß er denselben, so weit die Worte des Erzengels und der heiligen Elisabeth reichen, täglich gesprochen habe (q). Was ich oben §. XIV. von dem sogenannten Inuitatorio bey den kleinen Tagzeiten der Mutter Gottes gesagt habe, wird aus der Geschichte eines andern Geistlichen bestärket, der in Gefahr war, in der

(q) S. PETR. DAM. *Opusc. XXXIII. c. 3.*

Seyne zu ertrinken, wie wir in der neuen Ausgabe der Werke des heiligen Anselms Erzbischofes von Canterbury berichtet werden, welcher abermal zu dieser Zeit gelebet hat (r). Zum nämlichen und gleichfolgenden Zeitalter gehören die Zeugnisse, welche ich §. XI aus dem Wilhelm von Malesbury, und dem Herimannus beygebracht habe, welche, ob sie schon viel zu unbestimmt sind, als daß man daraus die Folge ziehen könnte, es wäre die Andacht des marianischen Rosenkranzes schon damals bekannt gewesen: doch für den allgemeinen Gebrauch des englischen Grußes eine hinlängliche Probe enthalten; besonders da Odo, welcher im zwölften Jahrhundert Bischof zu Paris gewesen ist, unter andern Verordnungen auch diese hat ergehen lassen: daß die

Prie-

(r) *Opera* S. ANSELMI *nouae Editionis p. 506.*

Priester das Volk immer ermuntern sollen, das Vater unser, den Glauben, und den englischen Gruß zu bethen (s). Eben damals war auch Rainald ein Jünger des heiligen Bernhards, und Mönch zu Clervaux, von welchem Herbert schreibt, daß er auf seinem Sterbelager diesen Gruß immer wiederholet habe (t), daß man sich also nicht wundern darf, wenn man in den Urkunden des Cistercienserordens, der schon von seinem heiligen Stifter eine besondere Andacht gegen die seligste Jungfrau geerbet hat, liest, daß die Layenbrüder allda besonders zu diesem Dienste der Mutter Gottes sind angehalten, und ihnen aus andern Nebenursachen so gar ist verbo-

then

(s) Exhortentur populum semper Presbyteri ad dicendam orationem dominicam & Credo in Deum, & salutationem B. Virginis. ODO *in Constitut. comm. n. 10. apud Mabill. l. c. §. 121.*

(t) MABILL. *l. c. §. 120.*

then worden, was anders zu lernen, als das Vater unser, den Glaub in Gott, den fünfzigsten Psalm Davids, und den englischen Gruß (v). Daß aber diese Andacht nicht blos inner den Gränzen der Klostermauern geblieben sey, erhellet aus den Satzungen der Dechanten in dem Kirchensprengel Rouen, welche im Jahre 1246 die obgedachte Verordnung des Odo, Bischofes zu Paris, angenommen und erneuert haben; und von dieser Zeit an, sagt Mabillon, aus dem ich das bisherige meistentheils geborget habe, wurde der Gebrauch dieses Gebethes bey jedermann fast als ein Gesetz geachtet (w).

§. XVII.

(v) Vt nullus Conuersus habeat librum, nec discat aliquid, nisi tantum Pater noster, & Credo in Deum, Miserere mei Deus, & Aue Maria. *Institution. Dist. 14. c. 2. apud eundem l. c.*

(w) *Idem l. c. §. 121.*

§. XVII.

Müssen wir nun wegen Einführung des allgemeinen Gebrauches von dem englischen Gruße wenigst bey dem eilften Jahrhundert so gar im Ansehen des ersten Theiles stehen bleiben: so fällt eben darum die Muthmaßung des vorgerühmten Cardinals Bona hinweg, als wäre der zweyte Theil, oder die eigentliche Anrufung der Mutter Gottes gleich nach dem allgemeinen Kirchenrathe zu Ephesus, und hiemit schon im fünften Jahrhundert unter den Gläubigen üblich gewesen (x). Es wurde freylich damals als eine Glaubenswahrheit wider den Ketzer Nestorius erkläret, daß Maria die Mutter Gottes sey: aber aus diesem allein läßt sich noch lange nicht der Schluß ziehen, daß man deßhalben den Gläubigen öfters

ters

(x) BONA *l. c.*

ters den englischen Gruß zu bethen, und demselben diesen Ehrentitel sammt der angehängten Anrufung ihrer Fürbitte beyzusetzen befohlen, oder auch nur empfohlen hätte. Mabillon hält es für sehr zweifelhaft, ob der zweyte Theil des englischen Grußes zugleich mit dem ersten, nämlich im eilften Jahrhundert, und dem gleichfolgenden Alter sey eingeführet worden: Papst Urban der Vierte hat spate darnach, und erst im fünfzehnten Jahrhundert verordnet, daß man nach den Worten: Gebenedeyt sey die Frucht deines Leibes, beysetzen und enden solle: Jesus Christus. Amen. Johann Cele ein regulierter Chorherr von Windesheim hat bald darauf die Worte beygefüget: Welcher der herrliche und gepriesene Gott ist in Ewigkeit (y). In den geschriebnen

(y) Qui est gloriosus Deus benedictus in saecula. CHRON. WINDES. *L. II. c.* 70.

nen und gedruckten Gebethbüchern ist vor dem fünfzehnten Jahrhundert keine Spur von diesem zweyten Theile des englischen Grußes anzutreffen; doch findt man ihn ganz, wie wir denselben heut zu bethen pflegen, in den Brevieren einiger Religiosen, als der Franciscaner und andern aus dem sechzehnten Jahrhundert; in andern Büchern aber dieser Zeit ist er zum Theile, oder völlig hinweg gelassen. In dem römischen Brevier ist dieser Schluß erst bey der Verbesserung eingerücket worden, welche der heilige Papst Pius der Fünfte verangestaltet hat. Vor derselben ist er nirgends anzutreffen, als in dem Breviere des Cardinals von dem heiligen Kreuze. Ja der bekannte Erasmus von Rotterdam hat in seinem Buche, Ecclesiastes genannt, noch im Jahre 1535 die Prediger seiner Zeit beschnarchet, daß sie nach dem Eingange ihrer

Kanzelreden immer den englischen Gruß wiederholeten, ohne zuweilen dem heiligen Geiste oder andern Heiligen, von denen sie handelten, diesen Platz zu vergönnen. Er sagt aber ferner: Sie ermahnen das Volk, die seligste Jungfrau anzurufen, und begehren doch selbst nichts von ihr; sondern grüßen sie bloß mit den Worten des Engels und der Elisabeth (z). Aus dieser Stelle könnte man fast schließen, daß so gar um die Mitte des sechzehnten Jahrhundert der zweyte Theil des englischen Grußes noch nicht allgemein gewesen sey.

§. XVIII.

Es mag aber sich dieses verhalten, wie es wolle, so folget doch aus dem bis-

(z) Admonito populo, vt inuocet beatam Virginem, nihil petunt ab ea, sed tantum salutant verbis Angeli & Elisabethae. ERASMVS *in Ecclesiaste L. II. apud* MABILLON *quem vide etiam de ceteris l. c. §§. 123 & 124.*

bisher Beygebrachten augenscheinlich, daß weder der heilige Beda, noch (und zwar viel minder) der heilige Benedict haben können eine Andacht einstellen, bey welcher der englische Gruß die Hauptsache ausmachet; da nämlich zu ihren Zeiten dieser Gruß noch lange nicht ist als ein gewöhnliches Gebeth unter den Gläubigen üblich gewesen. Um also auch ein Wort von der Meynung zu sagen, welche Virgilius Polydorus auf die Bahn gebracht hat, als ob der marianische Rosenkranz von dem ersten Prediger der berühmten Kreuzzüge dem Einsiedler Peter von Amiens wäre in unsere abendländische Kirche eingeführet worden; ist erstlich das Ansehen des Polydorus von keinem solchen Gewichte, daß er einen blinden Beyfall verdienen könnte. Er war vielmehr in seinen Sachen so leichtgläubig, daß ein berühmter Poet daraus Anlaß genom-

men hat, seine Erzählungen in die nämliche Classe mit den Gedichten des Virgilius Maro zu setzen (a). Zweytens kommen diejenigen, welche dieses Märchen aufgewärmet haben, so gar in der Person nicht übereins; denn einige machen aus diesem Peter keinen Eremiten, sondern einen Benedictinermönch, ob sie schon dazu eben so wenig Grund haben, als Polydorus zu dessen Clausnerstande. Drittens, wenn man das Vorgeben des Virgilius Polydorus mit der Erzählung des Herimannus zusammen hält, die wir oben §. XI aus dem d'Achery angeführet haben: so wird es mehr als wahrscheinlich, daß der erstere seine ganze Muthmaßung von dem letztern geborget, und aus dem ungenannten Einsiedler,

von

(a) Virgilii duo sunt: alter Maro, tu Polydore
Alter: tu mendax, ille Poeta fuit.
OVVENVS.

von dem allda die Rede ist, den Peter von Amiens gemachet habe, weil nämlich dieser kurz vorher am Ende des eilften Jahrhundert die Kreuzzüge zu befördern geprediget hatte. Allein es ist nicht erweislich, daß dieser Peter von Amiens um die Zeit jener Geschichte ins Hannau gekommen sey, oder in dem Walde Brocheroia jemals gewohnet habe; noch minder, daß er eine und die nämliche Person mit dem Einsiedler sey, von dem Herimannus jenes Gesicht erzählet (b). Endlich aber erweisen zwar die frommen Beyspiele sowohl der Godiva, als der Ada 2c. 2c. die ich §. XI beygebracht habe, das, was ich im Anfange dieser Abhandlung festgesetzt habe, es sey wenigst im eilften Jahrhundert der Anfang mit dem Gebrauche gemachet worden, den eng-

(b) LAMBERTINI *de Festis P. II. §. 162.* MABILL. *l. c. §. 127.*

lischen Gruß, als ein Gebeth in einer gewissen Anzahl zu wiederholen: allein, ob man schon diese Art zu bethen in der Folge die Krone, oder den Rosenkranz der seligsten Jungfrau genannt hat; läßt sich doch dieses nicht gleich für die Zeit des eilften und zwölften Jahrhundert behaupten. Der marianische Rosenkranz besteht nicht in was immer für einer, oder auch sechzigmaligen; sondern in der hundert und fünfzigmaligen Wiederholung des englischen Grußes, wo nach zehn Begrüßungen jedesmal das Gebeth des Herrn, und durchaus eine abwechslende Betrachtung der Geheimnisse unsrer Erlösung eingetheilet wird. Von allen diesen wesentlichen Merkmaalen des marianischen Rosenkranzes hat die Andacht der zwo Gräfinnen Godiva und Ada gar keines; und kann hiemit nicht für das nämliche gehalten werden.

Un-

Unterdessen scheint es mir sehr glaubwürdig, daß, nachdem jene Andacht, die sich Ada zum Gesetze gemachet hatte, ist weiter ausgebreitet worden, sie auch dem heiligen Dominicus Anlaß und Gelegenheit gegeben habe, selbe auf eine nützlichere Weise einzurichten, und sie dadurch in den eigentlichen marianischen Rosenkranz gleichsam umzugießen. Dergleichen Sachen finden insgemein einen schon vorläufig bereiteten Stoff, und werden erst mit der Zeit besser ausgebildet, bis sie endlich ihre Vollkommenheit erreichen.

§. XIX.

Es wurde die Mühe nicht lohnen, wenn wir uns dabey aufhalten wollten, um auch die Meynung derjenigen zu widerlegen, welche den seligen Alanus zum Erfinder des Rosenkranzes machen: Er hat, wie ich schon §. X gemel-

meldet habe, das Buch aufs neue hervor gezogen, welches Koppestein von dem Psalter Christi und Mariä geschrieben hatte. Nun heißt es allda am Ende des achten Hauptstückes: Aus allen diesen erhellet, daß man jene keiner Neuerung halber verdächtig halten, oder beschuldigen dörfe, welche den marianischen Psalter lehren oder predigen; indem dieser Gebrauch von uralten Zeiten her in der Kirche üblich gewesen, und allzeit ist gelobt und geehret worden; ob er schon durch die Sorglosigkeit der Leute und der Jahre bisweilen ist vernachläßiget worden (c). Aus die-

(c) Quibus ex omnibus de plano liquet, quod docere vel praedicare Psalterium Virginis MARIAE minime de vlla nouitiatis nota iuste suspectum haberi culparique possit; adeo ritus est antiquissimus, laudatissimus & honoratissimus in Ecclesia, tametsi per incuriam hominum & temporum iniuriam subinde torpuit neglectus. B. ALANVS DE RVPE *apud* BENED. XIV. PP. *de Beatif. L. IV. P. II. C. X. §. 21.*

diesen Worten wird es unläugbar, daß sowohl Koppestein, als dessen Herausgeber, der selige Alanus den Rosenkranz als eine zu ihren beyderley Zeiten schon lange eingeführte Andacht gekannt und gerühmet haben, und daß hiemit der letztere ganz unrecht für den Erfinder davon angegeben werde; ob sie schon übrigens alle zween nicht minder irren, wenn sie den Ursprung von dieser Andacht so gar bis auf die Apostelzeiten zurück zu führen sich vergeblich bestreben.

§. XX.

Allein soll es dann der selige Alanus, der im fünfzehnten Jahrhundert selbst ein Dominicaner war, nicht gewußt haben, daß sein eigener Ordensstifter der Urheber dieser Andacht gewesen ist? Wie kömmt das mit der beständigen Uebergabe des Predigerordens

dens übereins, die man doch als den stärksten Beweis anführet, daß der heilige Dominicus der Stifter des Rosenkranzes seyn solle? Man kann diesem Einwurfe einen noch größern Nachdruck geben, wenn man beyfüget, daß Theodorich von Appoldia, welcher das Leben des heiligen Dominicus geschrieben hat, nicht mit einem einzigen Worte des Rosenkranzes gedenke, und daß entgegen Thomas Cantipratanus aus eben diesem Orden, und der noch darüber zur nämlichen Zeit mit dem heiligen Dominicus lebte, öfters von der Andacht des Rosenkranzes rede, und doch niemal dessen Erfindung diesem seinem Ordensvater zueigne (d). Allein diese Bedenklichkeiten dörfen uns nicht abhalten, den oftgedachten Heiligen als den Urheber des Rosenkranzes zu halten. Daß die Lebensbeschrei-

bung

(d) *Vid.* MABILL. *l. c.*

bung desselben hievon keine Meldung mache, ist noch nicht hinlänglich deßhalben die ganze Sache zu läugnen. Vielleicht war sie damals so bekannt, daß es der Verfasser für überflüßig hielt, davon eine Meldung zu machen; vielleicht schien sie ihm auch damals, da die Früchte dieser Andacht noch nicht zur Reife gekommen waren, nicht so erheblich, daß er davon besonders reden sollte, da sie entgegen dem Thomas von Cantinpree, welcher alle Kleinigkeiten sammelte, ganz wohl in seine Kramm taugte, ob er es schon gleichermaßen nicht nothwendig zu seyn achtete, den Erfinder zu nennen, den ohnehin jedermann wußte. Es sind auch nicht alle Urkunden der ältern Zeiten bis auf uns gekommen, und unter den verlornen können manche gewesen seyn, welche ein deutliches Zeugniß enthalten haben, daß die Andacht des Rosen-

kranzes von dem heiligen Dominicus sey eingestellet worden. Man sieht hieraus, daß es keine sichere, noch richtige Folge sey, wenn man schließt: Ein oder der andere gleichzeitige Schriftsteller meldet von dieser oder jener Sache nichts; so hat er dann auch nichts davon gewußt, oder so ist demnach das ganze Vorgeben falsch und fabelhaft. Dieser Schluß gilt aber um so viel weniger, wenn man für die Wirklichkeit einer Geschichte, andere ziemlich wahrscheinliche Beweise hat. Man bemerke, daß Thomas von Cantinpree in der That der erste ist, welcher von der Andacht, die wir den marianischen Rosenkranz nennen, eine deutliche Meldung machet, oder doch demselben mit seiner Beschreibung am nächsten kömmt; denn er saget ausdrücklich, einige andächtige Diener der seligsten Jungfrau haben angefangen, sie durch dreymal

fünfzigfache Abbethung des englischen Grußes zu verehren (e). Setze man diesem bey, daß zur nämlichen Zeit Papst Alexander der Vierte, kraft eines apostolischen Gnadenbriefes vom Jahre 1294, hiemit nur vier und dreyßig Jahre nach dem Tode des heiligen Dominicus schon der Bruderschaft des Rosenkranzes zu Piacenza einen Ablaß ertheilet hat, wie das Papst Benedict der Vierzehnte aus einer bewährten Urkunde erweist (f): so wird man kaum mehr zweifeln können, daß auch Thomas von Cantinpree von eben dieser Andacht rede. Nun aber, da man keinen andern Urheber derselben aus hinlänglichen Gründen kann angeben: warum soll man den Predigerorden in

dem

(e) *Apud* MABILLON. *l. c.*

(f) *De Beatif. l. c. ex* PETRO DE CAMPI *Historiae placentinae T. II. in Regesto Priuileg. n. 108. p. 406.*

dem ruhigen Besitze einer so zu sagen häuslichen und beständigen Uebergabe stören, welche den heiligen Dominicus als den Stifter des Rosenkranzes preiset? besonders nachdem der gelehrte Jakob Quetif bündig erwiesen hat, daß diese Andacht gleich nach dem Tode des heiligen Stifters von seinen Ordenskindern ist allenthalben verbreitet worden (g).

§. XXI.

Wir wollen diese Uebergabe nur noch mit ein und andrer Urkunde bestättigen. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhundert verließ Humbert Dauphin sein Fürstenthum, und wurde ein Dominicaner. Auf seinem Grabmaale von Erze, das noch in der Ordenskirche zu Paris gezeiget wird, sieht man einige Predigermönche mit dem Rosenkran-

kran-

(g) *Tom. I. Scriptorum Ord. Prædicat. p. 852. apud eundem* BENED. XIV. PP. *l. c.*

kranze in der Hand (h). Aus dem fünfzehnten Jahrhundert hat uns Mabillon eine Urkunde aufbehalten, wo es heißt: Die Einstellung der Bruderschaft des Rosenkranzes ist im Jahre 1475 bey der berühmten hohen Schule zu Kölln durch die öffentlichen Lehrer der heiligen Schrift aus dem Predigerorden geschehen. Ja sie ist vielmehr erneuert worden, denn man liest, daß sie schon der heilige Vater Dominicus eingeführet habe, ob selbe schon einige Zeit lang nicht ist geachtet, sondern vergessen worden (i). Hier zeigt sich eine

(h) ECHART *in Bibliotheca Script. Ord. Præd. Tom. I. p. 352. apud* LAMBERTINI *de Festis P. II. §. 163.*

(i) Institutio itaque Confraternitatis Rosarii anno MCCCCLXXV facta est in alma Vniuersitate Coloniensi per Doctores sacrae paginae Praedicatorum Ordinis; imo potius renouata est, quia per beatissimum Patrem Dominicum legitur praedicata, licet ad tempus fuerit neglecta ac obliuioni tradita. *Apud* MABILLON. *cit. Praef. ad Saec. V. §. 128.*

ne sehr wahrscheinliche Ursache, warum Koppestein, und nach ihm der selige Alanus lieber haben die Apostel, als den heiligen Dominicus zu Stiftern des Rosenkranzes machen wollen. Sie lebten zu eben der Zeit, von welcher die erst beygebrachte Urkunde saget, daß die Andacht des Rosenkranzes sey aus der Achtung, und in die Vergessenheit gekommen; man wollte sie sogar als eine Neuerung in Verdacht ziehen und beschnarchen, wie aus den Worten der §. XIX angeführten Stelle erhellet. Koppestein und der selige Alanus hatten keine hinlängliche Beweise an der Hand, um zu zeigen, daß der heilige Dominicus der Urheber des Rosenkranzes gewesen sey; um dann den gemachten Vorwurf abzuleinen, schien dem Koppestein nichts dienlichers zu seyn, als wenn er mit dieser Andacht bis auf die Apostelzeiten zurück

gieng, wozu er bey seinen Zeiten, die eben so reich an unterschobnen Nachrichten und Marchen, als unerfahren in der Kritik waren, Scheingründe genug fand. Der selige Alanus aber hielt in der Einfalt seines Herzens dieses Buch für ein kräftiges Mittel, die in seinem Orden hergebrachte, aber bey andern in Verachtung und Vergessenheit gekommene Andacht aufs neue aufleben und schätzbar zu machen, und nahm es daher auf sich, dasselbe neuerdings hervor zu geben. Gleichwie nun dieses Buch von keiner solchen Wichtigkeit ist, daß es den Rosenkranz könnte älter machen; also kann es auch dem Nachdrucke der übrigen Beweise, die für den heiligen Dominicus stehen, nichts benehmen. Aus diesen folget ferner, daß Papst Leo der Zehnte in seiner Verordnung billig habe sagen können, man lese in den Geschichten,

der heilige Dominicus habe selbst die Rosenkranzbruderschaft in der Stadt Kölln eingesetzet (k). Wie ihn dann auch viele andere Päpste in ihren Bullen als den Stifter dieser Andacht preisen und erkennen (l). Diese Gründe nun haben große Gelehrte, als den Mabillon, den Papst Benedict den Vierzehnten, und (nichts von den Dominicanern zu reden) so gar Baillet, der doch ein so genauer Kritiker ist (m), bewogen, zu bekennen, es würde höchst unbillig seyn, wenn man die Ehre dieser Stiftung dem heiligen Dominicus entziehen wollte. Daß aber der zweyte Theil des englischen Grußes, wie wir oben §. XVII erwähnet haben, erst später ist von der Kirche beygefüget und

(k) *Apud* BENED. XIV. *de Beatif. l. c.*

(l) *Idem ibid.*

(m) *Ad diem 15 Aug. §. 6. n. 33. apud* BENED. XIV. *l. c.*

und eingeführet worden, machet zur Hauptsache nichts. Der Rosenkranz ist seiner Wesenheit nach eine in bestimmter Anzahl gemachte Wiederholung des englischen Grußes, wo nach zehn dergleichen Wiederholungen das Gebeth des Herrn eingeschaltet, und durchaus die Betrachtung der Geheimnisse unsrer Erlösung eingetheilet wird: alles dieses kann auch ohne den heut zu Tage gebräuchlichen zweyten Theil bestehen, eben sowohl, als vorhin der erste Theil des englischen Grußes ohne den zweyten unter den Gläubigen ist üblich gewesen.

Meine Leser wollen vergeben, daß ich mich über diese Sache vielleicht zu weit ausgegossen habe. Allein es schien mir, ich könnte die Sache von dem Rosenkranze, welche Andacht in der Geschichte von der Verehrung der

seligsten Jungfrau nicht darf ausgelassen werden, in der Folge nicht mehr ohne langweilige Wiederholungen mit eben der Deutlichkeit abhandeln, welche sich hier bey dem Zusammenhange der dazu einschlagenden Materien dargebothen hat. Es wird uns auch dieses, wenn wir auf das dreyzehnte Jahrhundert kommen, so viel mehr Raum geben, den Nutzen zu erklären, welchen diese Andacht der Kirche Gottes mit der Zeit verschaffet hat. Uebrigens ist es aus dem Beygebrachten genugsam erwiesen, daß obschon nicht die Andacht des Rosenkranzes, doch der Gebrauch, die Mutter des Herrn mit öfterer Wiederholung des englischen Grußes zu verehren, schon im eilften Jahrhundert seinen Anfang genommen habe.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Anmerkungen über die bisher gemachten Erzählungen.

§. XXII.

Zu was soll dieses ganze Geschmier dienen (werden vielleicht manche meiner Leser denken)? Zur Aufklärung der Religionsgeschichte? was liegt an allen diesen Kleinigkeiten? Zur Erbauung? das verspricht zwar der Titel; aber was liegt endlich einer frommen Seele daran, daß sie wisse, wenn man diese oder jene Nebenandacht angefangen habe zu üben? Zur Vertheidigung der unter den Catholischen üblichen Gebräuche um die Mutter des Herrn zu verehren? allein die Glaubensgegner, und einige Freydenker wer-

den hieraus vielmehr Gelegenheit eines Vorwurfes nehmen, und sagen, die Catholiken müßten es endlich selbst eingestehen, daß dergleichen Privatandachten ihren Ursprung den finstern Zeiten zu verdanken hätten, in welchen die dumme Unwissenheit, und der fanatische Aberglauben der Geistlichen, und besonders der Mönche über das Gewissen der meisten Christen die Herrschaft führte, und mit dergleichen neugebacknen Andachten, wovon die ältere und reinere Kirche nicht das mindeste wußte, die Leute übertäubte, dadurch aber dem Wesentlichen der Religion einen fast unwiederbringlichen Schaden verursachte: denn, werden sie sagen, ist es nicht noch heut zu Tage der größte Theil nicht nur des Pöbels, sondern auch der übrigen Leute, von denen man billig eine bessere Erziehung, und genauere Känntniß der Religions-

pflichten vermuthen sollte, der da glaubet, die Obliegenheiten eines guten Christen vorzüglich erfüllet zu haben, wenn man nur jeden Samstag fleißig fastet, und dabey an diesem Tage, oder wohl auch öfter die größern Tagzeiten von der Mutter Gottes spricht; besonders aber keinen Tag unterläßt, ohne den Rosenkranz, oder gar einen ganzen Psalter zu bethen? Ohne nun weiter zu untersuchen, mit welcher Andacht und Gemüthsversammlung alles dieses geschehe: darf man nur bedenken, ob man sich auch wohl die halbe Mühe gebe, Gott, wie auch unserm Heilande und einzigen Mittler Jesu Christo wenigst auf gleiche Weise den Dienst der allzeit schuldigen Anbethung zu leisten? Durch lebhafte und eifrige Erweckung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Danksagung, und Bereuung unsrer Sünden, durch Be-

 trach-

trachtung seiner Wunderwerke und Gutthaten, durch das geziemende Lob seiner Allmacht, und mit einem Worte, durch genaue Erfüllung der wesentlichen Christenpflichten, dem Schöpfer und Erlöser den Zins der wahren und nothwendigsten Tugendsübungen zu erstatten?

§. XXIII.

Man erlaube mir diese Einwürfe kürzlich zu beantworten. Wenn wir die Religionsgeschichte überhaupts betrachten, so sind freylich dergleichen Nachrichten und Untersuchungen von keiner großen Erheblichkeit: da ich mich aber anheischig gemachet habe, wenigst einen allgemeinen Begriff von einer besondern Geschichte, nämlich von der Verehrung der seligsten Jungfrau in diesen Abhandlungen zu geben, und zu zeigen, daß diese Verehrung vom An-

beginne der christcatholischen Kirche, bis auf unsre Zeiten immer sey unter den Gläubigen üblich gewesen; so gehören auch jene Andachtsübungen gegen die Mutter des Herrn zu meinem Zwecke, welche, ob sie schon anfänglich nur einer Gattung der Leute, als z. B. den Mönchen, sind eigen gewesen, doch mit der Zeit unter den Gläubigen sind allgemein, und von der Kirche gutgeheißen worden. Nun hat es aber eine solche Bewandtschaft mit allen den Stücken, von welchen hier die Rede ist. Ferner, sagt der schon oftgerühmte Mabillon (n), giebt es immer gottselige Gemüther, welchen alle heilige Alterthümer, so gering sie auch scheinen, werth und willkomme sind. Diese nähren dadurch ihre Andacht, und finden eben darum in denselben Gelegenheit zur Erbauung. Es wird aber diese

(n) MABILL. l. c. §. 129.

letztere allgemeiner werden, und vielleicht niemanden aus den andächtigen Pflegkindern der Mutter von der schönen Liebe fehlen, wenn ich zeige, wie man die angeführten Gattungen der Verehrung Mariä wider die vorgebrachten Einwürfe verwahren, und nach dem wahren Geiste der Kirche ausüben solle.

§. XXIV.

Es ist gewiß, das zehnte und eilfte Jahrhundert war besonders in Betracht der Wissenschaften, die Zeit der Unwissenheit. Aber man verräth in der That entweder eine lieblose Bosheit, oder doch eine tiefe Unerfahrenheit in der Geschichte, wenn man dieses Unheil sammt seinen Folgen nur der einzigen Geistlichkeit überhaupts, oder dem Mönchenstande sonderheitlich will zur Schulde anrechnen. Es ist zum

all=

allgemeinen Sprichworte geworden: Wo die Waffen rauschen, da erstummen die Wissenschaften: und die Erfahrung sowohl, als die Vernunft erweist, daß die schönen Künste ohne Hochachtung und Unterstützung weder blühen, noch bestehen können, und daß die Hochachtung sowohl, als die Unterstützung auf der Gunst und auf dem Schutze der Fürsten und Großen beruhe. Nun waren nicht eben diese Zeiten, wo man kaum unter Königen und Fürsten einige fand, die auch nur lesen und schreiben konnten? wo der gesammte Adel alles, außer dem mörderischen Kriegshandwerke, als seiner unwürdig schätzte, und es so gar für niederträchtig hielt, sich mit Cabinetsgeschäften abzugeben? Da war dann den Wissenschaften keine Freystadt übrig, als bey den Geistlichen, und in den Klöstern; aber diese wurden selbst größten-

theils bald von der Wuth der Feinde, bald von dem Geitze derjenigen, denen man sie preis gab, auf die gewaltsamste Art gedrücket, beraubet, und so gar zerstöret. Was konnten demnach die Wissenschaften in diesen Zufluchtsorten für eine Unterstützung finden? oder darf man es den Geistlichen zur Schulde rechnen, wenn sie bey diesen Umständen keine Wunder in der Gelehrsamkeit gewirket haben? Und doch, gleichwie dieses alles eine in der Geschichte so bekannte Sache ist, daß sie nicht einmal eines fernern Zeugnisses bedarf, so ist es eben so unläugbar, daß man fast alle Urkunden dieser Zeit, die noch heut von den Gelehrten genützet werden, einzig und allein dem Fleiße der Geistlichen, und besonders der Mönche zu verdanken habe. Die Cathedralkirchen, und die Klöster waren die einzigen Orte, wo die Schulen noch

of=

offen stunden, und man lehrte so gar bey diesen Zeiten noch viel besser, als in den folgenden, wenigst was die heiligen Wissenschaften betrift; man kopierte zwar insgemein, und sammelte nur die Stellen der Schrift, der Väter, der Conzilien, der päpstlichen Verordnungen ꝛc. ꝛc. und folgerte aus diesen die nothwendigen Schlüsse, ohne viele Kritik und Scharfsinnigkeit: aber man wußte auch noch nichts von den scholastischen Spitzfündigkeiten, und metaphysischen Gauckeleyen, welche bald darauf in der Kirche und in den Schulen so viel schädliches Aergerniß, und unnützes Gezänke angezettelt, und doch dabey an den Sitten nichts, oder wenig gebessert haben (o). Ich glaube dem-

(o) *Vid.* MABILL. *Praef. ad Saec. V. Ben. §. III. n. 37.* MAQVER *Abrege Chronologique Remarques particuliers sur Siecle dixieme. & passim Histor. eccl. Scriptores. praecipuae* CONC. TROSLEIANVM *Can. III. apud* HARDVIN *T. VI. P. I. p. 506.*

demnach, man sey denjenigen nicht Schmache, sondern großen Dank schuldig, die den Leuten während einer finstern und gefährlichen Nacht, wo man keinen Führer antreffen könnte, den Weg obschon mit einer etwas finstern Laterne zeigen, weil sie selbst keine helleuchtende Fackel vermochten.

§. XXV.

Sind es nun bey diesen Zeiten nur die Geistlichen, und sonderheitlich die Klöster gewesen, wo man noch einige Spuren von der Gelehrsamkeit, und besonders von der Wissenschaft der Heiligen antreffen könnte: so wird sich fürwahr niemand Vernünftiger wundern dörfen, wenn er liest, daß man sich auch meistens an die Mönche gewendet habe, um ihrem Rathe in Religions- und Gewissensanliegenheiten zu folgen. Ja, sie hatten fast allein das ganze

Ver-

Vertrauen des christlichen Volkes, weil bey der übrigen Geistlichkeit die tiefeste Unwissenheit und rauhe Gewaltsamkeit dieser Zeiten ihre natürliche und gewöhnliche Folge, ich will sagen, ein solches Verderbniß der Sitten nach sich gezogen hatte, daß Päpste, Monarchen, Bischöfe und Conzilien kein anders Mittel mehr gefunden haben, dem Unfuge abzuhelfen, als entweder die Cathedralkirchen den Mönchen zu übergeben, oder die ehemaligen Weltgeistlichen und Chorherren zum gemeinschaftlichen Leben unter einer sogenannten canonischen Regel und Vorschrift zu zwingen, damit auf solche Weise an beyden Orten taugliche Pflanzschulen besserer Geistlichen und Seelsorgern köñten angelegt werden (p).

Ich

(p) *Vid.* CONC. ANGLICANUM *apud* HARDVIN *l. c. p. 674 &c.* CONCIL. ROM. *sub Nicolao II. & Alexandro II. ibid.*

Ich behaupte deßhalben nicht, daß man bey diesen elenden Zeiten keine Ursache gehabt habe, auch an den Mönchen vieles zu tadeln: aber das ist unläugbar, daß ihre Sitten ohne Vergleich auferbäulicher und unstrafbarer gewesen sind. Ueberdas wurde die Klosterzucht in diesen Zeiten durch die vielen Reformen des in den Abendländern damals fast allein bekannten Benedictinerordens, als im zehnten Jahrhundert durch die berühmte Reforme von Clugny, im eilften durch die Einführung der Versammlungen, oder wie man sie heut zu nennen pflegt, der neuen Orden der Camaldulenser, der Vallumbrosaner, der Carthäuser, und endlich auch der Cistercienser weit und breit verbessert,

und

ibid. p. 1062 & 1139. THOMASINUS *T. I. P. I. L. III. C. XI. Confer* ALEX. NATAL. *Saec. X. C. V. A. IV.* HANSIZ *Germ. Sacrae T. II. in Conrado Archiepiscopo Salisb.* §. 29. *seq. &c.*

und auf ihren ersten Glanz und Reinigkeit zurück geführet; wodurch die Kirche Gottes, und so gar auch die Staaten so viele heilige, nützliche, und in der That große Leute erlanget haben (q). Aber auch ehe dieses alles geschah, mußten die Klöster, besonders in unserm Deutschlande, nicht so gar schlecht bestellet gewesen seyn. Man sah in einem kurzen Zeitraume des zehnten Jahrhundert die vortrefflichsten Bischöfe: Zu Augsburg den heiligen Ulrich, zu Kostanz den heiligen Conrad, zu Trier Heinrich, zu Kölln Bruno, den Bruder Otto des Großen, und desselben Sohn Wilhelm zu Maynz, Adalbero zu Metz, und den heiligen Gozelin zu Toul ꝛc. ꝛc. lauter Männer, die, viele andere zu verschweigen, wegen ihren

(q) MABILL. *Praef. in Saec. V. §. IV. & Praef. in Saec. VI. §. VIII.* GRAVESON *T. IV. Coll. VI.*

ren heldenmäßigen Tugenden bey der Nachwelt unvergeßlich seyn werden. Allein wo nicht alle, so hatten doch die meisten aus ihnen eine solche Erziehung in den Klöstern genossen, und es waren die nämlichen Grundsätze, nach denen sie mit der Zeit andere viele vortreffliche Schüler erzogen haben, welche unter ihrer, oder abermal unter der Mönche Aufsicht, als würdige Prälaten der künftigen Zeiten erwachsen sind (r). So gar in dem eilften Jahrhundert, wo in unsrer deutschen Kirche alles bunt über Ecke gieng, wurde doch in den meisten Klöstern die regelmäßige Zucht durch die höchstnützliche Hirschauer-Reforme nach dem Muster der von Clugny wieder hergestellt und ver-

bes-

(r) MABILL. *l. c. §. II. Vid. etiam ipsa Acta allegat. Sanctorum apud eundem eodem Saec. V.*

bessert (s). Man verzeihe mir diese kleine Ausschweifung: da manche in Betracht dieser Jahrhundert die Dummheit, und den Aberglauben der Zeit so zuversichtlich den Mönchen auf ihre Rechnung schreiben, und mit jener angeblichen Herrschsucht über das Gewissen der Gläubigen so dreist um sich werfen, als ob diese Lästerungen ganz unläugbare Sätze wären, und allen Folgen, die man daraus zum Nachtheile des Klosterstandes ziehen kann, das Präge einer hinlänglichen historischen Gewißheit verschaften; schien es mir nicht unnützlich, einige allgemeine Anmerkungen über dieses Vorurtheil voraus zu schicken, als welches auch bey den gemachten Einwürfen zum Grunde gelegt wird. Nun aber wollen wir untersuchen, was sich dann son-

(s) *Idem Praef. in Saec. VI. §. VIII. ad finem.*

derheitlich in Betracht der von den Mönchen zu dieser Zeit, und zur Verehrung der seligsten Jungfrau eingeführten Andachtsübungen mit Grunde und Bescheidenheit tadeln lasse.

§. XXVI.

Die erste hat einen zweyfachen Gegenstand. Man widmete zur Zeit, von der wir reden, der seligsten Jungfrau auf eine vorzügliche Art den Samstag, und man enthielt sich auch endlich an diesem Tage vom Fleischessen. Was kann man, um ordentlich und deutlich von der Sache zu reden, wider das erste Stück einwenden? Vielleicht (ich wenigst, kann mir nichts anders vorstellen) man habe unbescheiden gehandelt, da man zur Verehrung der Mutter des Heilandes jede Woche einen gewissen Tag bestimmet hat; indem Gott selbst sich nur die Heiligung eines einzi-

zigen solchen Tages vorbehalten hatte? und man habe sich hiemit durch diese neue Andacht fast bis an die Gränzen der Abgötterey gewaget? Ich bin gezwungen hier abermal zu erinnern, was ich schon in den vorgehenden Abhandlungen so oft wiederholet habe, man wolle doch einmal der catholischen Kirche Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihre Lehre aufmerksam, nicht etwann aus den Schmächschriften der Glaubensgegner, weder aus den irrigen Begriffen einiger schlecht unterrichteten Freydenker, noch aus den zuweilen ausschweifenden Privatmeynungen gewisser Theologen, sondern aus den öffentlichen symbolischen Büchern prüfen. Die Kirche selbst hat in der letzten allgemeinen Synode von Trient feyerlich erkläret: I) Daß wir Menschen insgesammt nichts aus unsren eignen Kräften können; sondern alles

nur allein in dem, der uns stärket, und mit uns wirket, so, daß dem Menschen nichts übrig bleibt, derentwegen er sich rühmen könnte; sondern all unser Ruhm nur auf Christo beruhet, durch den wir leben, durch den wir verdienen, durch den wir genugthun, und würdige Früchte der Buße wirken, die nur aus ihm ihre Kraft haben, von ihm dem Vater geopfert, und durch ihn bey Gott genehm gehalten werden (t). Es ist zwar hier die Rede von noch lebenden Menschen: allein die Lehre ist auch in gehöriger Maaße von den Heiligen im Himmel, und nicht minder von der Mutter Got-

(t) Qui ex nobis tamquam ex nobis nihil possumus, eo cooperante, qui nos confortat, omnia possumus; ita non habet homo, vnde glorietur; sed omnis gloriatio nostra in Christo est, in quo viuimus, in quo meremur, in quo satisfacimus facientes fructus dignos poenitentiae, qui ex illo vim habent, ab illo offeruntur Patri, & per illum acceptantur a Patre. CONC. TRID. *Seß. XIV. c. 8.*

Gottes zu verstehen, nur mit der Ausnahme, daß ihre Unschuld und Heiligkeit keiner Buße und Genugthuung bedörfte. Uebrigens lehret das Conzilium II) das nämliche von den guten Verdiensten, und ihrer Belohnung in dem Himmel, und betheuret ausdrücklich, die Güte des Herrn sey gegen alle Menschen so groß, daß er will, es sollen die Gnaden, die er ihnen erweiset, ihren Verdienst ausmachen (v). Nämlich gemäß demjenigen, was schon längst der heilige Augustin sagte: Gott kröne seine eigene Gaben, da er die Verdienste seiner Diener krönet. Mit allen diesen stimmet III) die Lehre von der Anrufung der Heiligen genau übereins. Die Kirche erkläret, daß die Heiligen,

(v) Cuius tanta est erga omnes homines bonitas, vt eorum velit esse merita, quae sunt ipsius dona. *Ibid. Sess. VI. c. 16. Confer Expos. doctr. Eccl. cathol.* BOSSVETI *T. I. Oper. mihi p. 70. Edit. Venet. 1736.*

die mit Christo herrschen, Gott ihr Gebeth für die Menschen darbringen (wie das geschehe, oder wie sie unser Flehen, und unsre Nothdürftigkeiten wissen und erkennen, wird nicht bestimmet; unterdessen kann der, welcher es den Engeln zur Freude kund machet, wann ein Sünder Buße wirket (w), auch unsre Anliegenheiten, und Anrufungen auf eine ihm beliebige Weise den Heiligen offenbaren). Nun aus der vorgedachten Glaubenswahrheit schließt die Kirche: Es sey gut und nützlich, daß man die Heiligen anrufe, und zu ihrer Fürbitte, Beystand und Hilfe fliehe, um von Gott die nothwendigen Gutthaten durch seinen Sohn Jesum Christum unsern Herrn, der allein unser Erlöser und Heiland ist, zu erhalten (x). Man muß in

(w) LVC. *XV.* 7.

(x) Sanctos vna cum Christo regnantes orationes suas Deo pro hominibus offerre; bonum at-

in der That sehr dumm seyn, oder boshaft alle gesunde Vernunft verläugnen, wenn man aus dieser Lehre der catholischen Kirche was erzwingen will, welches der höchsten Ehre Gottes auch nur einiger maßen zu nahe treten könnte. Wie? da wir feyerlich erklären, auch so gar die Heiligen im Himmel, selbst die Mutter des Heilandes nicht ausgenommen, haben und vermögen nichts aus sich selbst, und können sich in keiner Sache, als in Gott durch Christum rühmen, Gott kröne seine eigene Gnaden, die er ihnen durch Christum erwiesen hat, da er ihre Verdienste krönet; sie, ob sie schon verherrlichte Glieder und herrschende Miterben Christi, folglich

atque vtile esse suppliciter eos inuocare, & ob beneficia impetranda a Deo per Filium eius Iesum Christum Dominum nostrum, qui solus a noster Redemtor & Saluator est, ad eorum orationes, opem auxiliumque confugere. CONCIL. TRID. *Seß. XXV. de Inuocatione &c. Sanctorum.*

auch viel angenehmer, als wir Sünder sind, können doch nichts anders, als bey Gott bittlich für uns einkommen, und was sie auch für uns erhalten, das werde ihnen nur im Ansehen, und wegen der unendlichen Verdienste Jesu Christi, ihres und unsers allgemeinen Heilandes gewähret. Kann man noch mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, dieses heiße sich den Gränzen des Aberglaubens, oder wohl gar der Abgötterey nähern? Ich sage noch mehr. Da wir auf solche Weise die Heiligen anrufen und ehren, heißt das nicht, Christum in seinen verherrlichten Gliedern und Miterben, besonders aber in seiner hochwürdigsten Mutter ehren? und entgegen, wenn Gott die Fürbitte der Heiligen, die sie auf solche Weise für uns einlegen, gnädig erhöret, ehret er nicht seinen göttlichen Sohn durch eben diese geneigte Barmherzigkeit, die

er ihren Fürsprechungen wegen Christus läßt angedeyen? Daß wir aber die Mutter unsers Heilandes auf eine vor andern Auserwählten vorzügliche Art ehren, und mit einer zärtlichern Andacht anrufen, das ist wahr; aber auch vernünftig und billig. Nichts von der Lehre der ältesten Kirchenväter zu sagen: wenn man einmal überzeuget ist, daß ein Monarch seiner Mutter mit kindlicher Hochachtung zugethan sey (und wer kann dieses bey Christo in Zweifel ziehen?) so glaube ich, wird ein jeder Vernünftiger derselben eine tiefere Ehrfurcht, als andern obschon geehrten Höflingen erzeigen, und auch ein größers Vertrauen auf ihre vielvermögende Fürbitte setzen, ohne ihr deßhalben die Majestätsrechte ihres Sohnes einzuräumen. Man wende dieses Gleichniß auf die gegenwärtige Frage an, so wird man bald begreifen,

daß man nicht zu weit gegangen sey, wenn man den Samstag zu ihrer Verehrung gewidmet hat, besonders wenn man dabey bedenket, daß sich diese ganze Verehrung abermal auf ihren göttlichen Sohn beziehe, und hauptsächlich seine Menschwerdung zum Gegenstande habe, wie das der heilige Peter von Damien oben §. II ausdrücklich erinnert. Ueberdas ist noch ein himmelweiter Unterschied zwischen der Sonntagsfeyer, und dieser sammstäglich-marianischen Andacht, welches weitläufiger zu erläutern sehr überflüßig wäre; wie auch, wenn man jenes wiederholen wollte, was so oft nach dem heiligen Augustin ist gesagt worden, daß man das heilige Meßopfer nicht der Mutter Gottes, oder was immer für einem Heiligen, sondern nur allein Gott zur Gedächtniß, und zur Danksagung für die Verherherrlichung seiner

ner Heiligen darbringe; und endlich, daß, wie das Concilium von Trient redet, die Anrufung der Heiligen insgesammt gut und nützlich; nicht aber gebothen sey. Wenn man dieses alles nur einer geringen Aufmerksamkeit würdiget, so verschwinden die sämmtlichen Einwürfe; und ich habe mich eben darum schon oft gewundert, daß manche aus den Herren Protestanten sich nicht schämen, noch immer ihre grundlose und so unvernünftige Bezüchtigungen von der Abgötterey aufzuwärmen. Allein eine noch größere Schande ist es, wenn einige, die catholisch heißen wollen, was dergleichen nachbethen, oder doch wenigst dießfalls mit Aberglauben und Misbräuchen losziehen wollen, wodurch sie bey Verständigen nichts anders ausrichten, als daß man überzeuget wird, daß sie von ihrer eignen Religion nichts wissen,

sen, und hiemit, wie der Blinde von der Farbe urtheilen, das gewiß für Leute, die immer von einer gesunden Logik und Ablegung der Vorurtheile sprechen, eben so schimpflich, als lächerlich, oder vielmehr erbarmenswürdig ist.

§. XXVII.

Jedoch man hätte wenigst die samstägliche Enthaltung vom Fleischessen nicht einführen sollen; man setzt dadurch die Mutter ihrem göttlichen Sohne abermal an die Seite. Was thut man im Ansehen des Heilandes mehr, als daß man wochentlich am Freytage zur Gedächtniß seines Leidens und Todes sich vom Fleische enthält? Mußte denn zur Ehre der heiligen Jungfrau eben so viel geschehen? Ich habe schon §. IV 2c. beobachtet, daß die Conzilien und päpstlichen Verordnungen bey

Ein=

Einführung dieses Gesetzes eine ganz andere Absicht zum Grunde gelegt haben; und daß es glaubwürdig nur das Volk gewesen ist, welches, wie es sich um den äußerlichen Zweck der gesetzgebenden Macht nicht viel bekümmert, also auch dießfalls wegen den zugleich eintreffenden Umständen der samstäglichen Verehrung Mariä, auf die Meynung gerathen ist, es sey die gedachte Enthaltung aus eben der Ursache eingeführet worden. Ist nun dem also, wie es auch wirklich scheint, so kann man der Kirche den Vorwurf nicht machen, als ob sie dießfalls nichts wenigers zur Ehre der Mutter, als ihres göttlichen Sohnes gefodert hätte. Aber gesetzt, die Kirche hätte wirklich die samstägige Enthaltung zur Ehre der seligsten Jungfrau gebothen: so würde man ihre Verordnung noch gar nicht mit Rechte beschnarchen können.

Wenn

Wenn die Kirche Enthaltungs- oder Fasttäge durch ihr Geboth bestimmet, so geht ihre Hauptabsicht allzeit dahin, damit die Weichlichkeit vieler ihrer Kinder nicht etwann das göttliche Geboth völlig außer Acht lasse, kraft dessen wir alle verbunden sind das Fleisch sammt seinen Lastern und ungeziemlichen Begierlichkeiten zu kreuzigen, wie auch würdige Früchte der Buße zu wirken, und dadurch unsre so viele Schulden bey Gott etwas abzutragen, oder vielmehr uns fähig und würdig zu machen, damit uns die unendlichen Verdienste, und Genugthuungen Christi unsers Heilandes zugewandt werden. Heißt es aber, man solle eine solche Enthaltung oder Faste zur Ehre der Mutter des Herrn, oder eines andern Heiligen halten: so will das nichts anders sagen, als man solle sich durch ein dergleichen Bußwerk tüchtig und würdig machen, der Für-

bitte der Auserwählten mit so viel grösserm Nachdrucke und Nutzen zu genießen, und kraft derselben den vorgedachten Hauptzweck der Faste desto sicherer zu erreichen. Es ist also diese Gattung der Verehrung nur eine Nebensache, und ein Mittel zur Erreichung des Hauptzweckes. Nun also gesetzt, die Kirche habe wirklich die samstägige Enthaltung zur Ehre der jungfräulichen Mutter gebothen, oder doch das christliche Volk in diesem einmal gefaßten Wahne gelassen: so wird man daraus weder was abergläubisches, noch was der Ehre des Erlösers nachtheiliges, oder was überflüßiges erzwingen können. Ich sage auch nichts überflüßiges: Vor Zeiten waren sowohl der Freytag, als der Samstag nicht nur Enthaltungs- sondern wirklich gebothene Fasttäge. Leben wir heut zu Tage frömmer? haben wir wenigere

Sün-

Sünden abzubüßen? ist unser Fleisch dem Geiste minder widerspänstig? und sind unsre Begierlichkeiten so genau bezäumet, daß wir glauben, wir bedörften in Vergleich jener alten und heiligen Christen nicht einmal eines Gesetzes, das uns zur bloßen Enthaltung vom Fleischessen an den Frey- und Samstägen verbindet? Ferner, giebt es wohl eine Zeit, oder auch nur einen Tag, wo es abergläubisch, oder überflüßig heißen kann, den Tugendbeyspielen der Heiligen, und besonders der Jungfrau nachzuahmen, welche unter allen andern unser allgemeines göttliches Vorbild, den Heiland, in ihren Sitten am getreuesten und genauesten hat ausgedrücket? Nun stellet sie uns der heilige Ambrosius bey aller ihrer reinesten Unschuld als ein Muster der Abtödtung, der Enthaltsamkeit und des Fastens vor, bey der die Begierde

zu essen niemal dem nothwendigen Triebe der Natur vorgekommen ist; die es sich zum Gesetze gemachet hatte, auch in der Wahl der Nahrung nur auf die Erhaltung des Lebens, nicht aber auf die Vergnügung der sinnlichen Lüste zu sehen; die endlich nicht ein verderbtes und widerspänstiges Fleisch zu kreuzigen, sondern einen heiligen und unschuldigen Leib ihrem gekreuzigten göttlichen Sohne und Heilande gleichförmig zu machen, sich im Fasten viele Tage hinter einander übte (y). Was solle ich sagen von der Nothwendigkeit, in der wir sind, die Gnade der endlichen Beharrlichkeit und einer glückseligen Sterbstunde, welche sich auf keine Weise verdienen läßt; sondern nur ein barmherziges Geschenk des Allerhöchsten ist, zu erbitten? gemäß den Worten Christi: *Wachet demnach und be-*

(y) S. AMBROS. *L. II. de Virg.*

thet jederzeit, damit ihr würdig geachtet werdet, vor dem Menschensohne zu bestehen (z). Ach was haben wir von unserm Gebethe zu hoffen, das insgemein von einem mit Lastern befleckten Gemüthe kömmt, und meistentheils ohne Lebhaftigkeit des Glaubens und Vertrauens, ohne Eifer und Inbrunst, ohne Aufmerksamkeit und Ehrerbiethung, ohne Begierde und Beständigkeit, vielmehr unter unzahlbaren Zerstráuungen verfliegt, als durch die Höhe der Wolken hinauf steigt? Was haben wir von einem solchen Gebethe zu hoffen, wenn wir uns nicht nach dem Rathe des Erlösers (a) Freunde machen, die für uns bitten, die uns eben die Gnade und den Geist eines erhörungswürdigen Gebethes erhalten, und durch diese ihre Vermittelung einen Zu-

tritt

(z) LVC. *XXI. 36.*

(a) LVC. *XVI. 9.*

tritt in die ewig glückseligen Hütten verschaffen? Nun sind abermal die heiligen Väter einstimmig, daß die Fürbitte der seligsten Jungfrau und Mutter dießfalls die sicherste und kräftigste sey, und daß sie gewiß nicht minder vermöge, als die Fürbitte der Armen und Dürftigen, von welchen Christus in der erst angezognen Stelle redet; daß die wahre Andacht gegen dieselbe (diese aber besteht hauptsächlich in der Nachahmung ihrer Tugenden) mit Rechte für eines aus den tröstlichsten Anzeigen der ewigen Gnadenwahl gehalten werde. Und, ist es nicht die Kirche selbst, welche täglich zu der Mutter des Heilandes flehet, daß sie ihn für uns, besonders in der Stunde unsers Todes bitten möge? Wie soll es demnach überflüßig heißen, wenn man sich einen Tag in der Woche einer kleinen Enthaltung unterwirft, um

durch diesen Dienst ihren mächtigen Beystand, ihre so viel geltende Fürbitte für eine Stunde zu erhalten, von der eine ganze Ewigkeit der Freuden, oder der Peinen abhängt?

§. XXVIII.

Ich bitte, man wolle mir erlauben, über diese Sache noch eine Anmerkung zu machen: Ich rede hier zur Erbauung deren, die sich als Kinder der catholischen Kirche, und dabey auch als besondere Pflegkinder der Mutter der schönen Liebe bekennen; ich darf also die Lehrsätze unsrer heiligen Religion als angenommene und unstreitige Wahrheiten zum Grunde legen. Nach diesen sind wir, wie ich schon gemeldet habe, ohne Ausnahme verbunden, unser Fleisch mit den bösen Begierlichkeiten zu kreuzigen, und durch würdige Früchte der Buße die ungeheuren Schulden

abzutragen, die wir täglich bey Gott durch unzahlbare Sünden häufen; das heißt, wir können nicht anders der Genugthuungen Christi theilhaftig werden, wenn wir nicht, ein jeder nach seinen Kräften, dieses Mittel ergreifen, das Gott bestimmet hat denen, die den Gebrauch der Vernunft haben, die Verdienste seines Sohnes zu zuwenden, und eigen zu machen; das ist auch, wie ich eben gezeiget habe, die Hauptabsicht der Kirche, wenn sie einen Fast- oder Enthaltungstag vorschreibt. Nun voraus gesetzt, daß man die erstgedachten zween Sätze als eine unfehlbare und göttliche Wahrheit glaube; kann ich in der That nicht begreifen, wie man sich so viele Mühe geben könne, eine dergleichen Pflicht von sich auf was immer für eine Weise abzuwälzen, und Befreyungen von den Gesetzen einsweiliger Fast- und Enthaltungstä-

gen unter Vorwänden zu erschleichen, von deren Unerheblichkeit wir selbst überzeuget sind, oder die nur auf einem gänzlich parteylichen Gutachten eines in der Religion leichtsinnigen Arztes beruhen; Ja daß wir endlich wohl gar einen Schritt wagen, uns eigenmächtig und mit offenbarer Verachtung aller Kirchengesetze, und der rechtmäßigen geistlichen Obrigkeit von dieser Obliegenheit los zu zählen, dabey aber die Scheingründe dazu aus protestantisch- oder freygeisterischen Büchern zu borgen. Ich frage, wie werden wir dann den vorgedachten evangelischen Gebothen ein Genügen leisten? Durch auserordentliche Werke der Buße und Abtödtung, als etwann öftere Entfernung von dem Weltgetümmel, und eitlen Ergötzlichkeiten, um die verlorne Zeit in einer christlichen Einsamkeit, und Versammlung des Geistes mit Be-

reuung

reuung seiner Sünden zu gewinnen? O an diese Sachen denkt man niemal ohne Abscheu; wenn es nicht vielleicht geschieht, darüber zu spotten. Durch geduldige Uebertragung der aufstoßenden Widerwärtigkeiten? Was ist minders bey Weichlingen zu hoffen, die schon ein jeder Fasttag im Kalender von weiten erschrecket? Durch häufiges Almosen? Allein wie viele haben einen solchen Ueberfluß, neben der allgemeinen Pflicht den Armen beyzuspringen, auch ihre viele Sünden loszukaufen; besonders da man heut jede Ueppigkeit unter den nothwendigen Aufwand rechnet? Ueberdas bleibt noch immer die andere Pflicht, sein Fleisch mit den unziemlichen Begierlichkeiten zu kreuzigen übrig. Und das versteht sich auch von den Ablässen, wenn man etwann bey diesen eine Ausflucht suchet. Jedoch Ablässe sind nur jenen

verliehen, die wahrhaftig bußfertig sind; allein wahrhaftig bußfertig ist niemand, der nicht einen ernstlichen Willen hat, das Seinige nach Kräften beyzutragen, damit er würdig werde, an Genugthuungen Christi Theil zu haben. Nämlich die Ablässe sind eine Unterstützung der menschlichen Schwachheit, nicht aber ein Polster der weichlichen Trägheit; dazu kann und will sie die Kirche nicht brauchen. Nun so müssen wir dann ins Fegfeuer (wird mancher denken). Irret euch nicht, meine Christen! wenn man so wesentliche Pflichten des Evangeliums vernachläßiget: so kommt man nicht ins Fegfeuer, sondern in die Hölle. Man kann aber auch die Vergebung dieser Nachläßigkeit noch in der Sterbstunde erlangen? Möglich ist es: daß es aber geschehen werde, verhält sich die Hoffnung, wie der gute Mörder am Kreuze

zu dem ganzen Haufen der Verworfnen, von deren ewigen Verderben uns die Schrift überhaupts, oder insonderheit Nachricht giebt. Jener ist das einzige Beyspiel, das man allda von einer bis zum Tode verschobnen, und doch nützlichen Buße liest; von allen übrigen, die ein gleiches gethan haben, oder zu thun gedenken, versichert uns das göttliche Wort, daß sie gestorben sind, wie sie gelebt haben, und daß der Herr zum Untergange deren lachen und spotten werde, welche seiner Stimme die Ohren leichtsinnig verschließen, bis endlich die Gefahr schon wirklich auf dem Nacken sitzt (b). Es giebt hier Ausnahmen, das läugne ich nicht: sie sind aber auserordentliche Wunderwerke der göttlichen Gnade, und eben darum müssen sie noch mehr, als seltsam seyn: hiemit bleibt ohne allen Vergleich mehr

(b) PROVERB. I. 26.

zu fürchten, als zu hoffen über; und man muß entweder gar keine Begriffe von der Religion haben, oder die Sinne sammt der gesunden Vernunft verläugnen, wenn man nicht fast bey einer jeden Gelegenheit jenes sieht und höret, was die heiligen Väter schon längst beobachtet haben, daß die bis auf das Sterbbett verschobne Buße eines Sünders eben so schwach, so krank, so erstorben sey, als die Person des Büßenden. Die Kirche versagt dergleichen Leuten freylich die letzten Mittel nicht, weil sie die einzigen sind, dadurch sie noch könnten gerettet werden: allein die Kirche kann die nothwendige Zubereitung und Fähigkeit, dieselben Mittel nützlich zu empfangen, nicht ersetzen, und ohne diese gedeyen sie dem Sünder nur zur größern Verdammniß; daher hat die Kirche schon einst auf eine solche Buße gar keinen Staat gemachet.

Mit

Mit einem Worte, wir wagen unsre ewige Seligkeit aufs Spiel, wenn wir so gar das Joch derjenigen Bußwerke abschütteln, welche die Kirche aus keinem andern Ziele befiehlt, als damit wir es wenigst nicht an dem Nothwendigsten ermangeln lassen. Ich sage das Nothwendigste. Denn hat die Kirche nicht schon wirklich unsrer Schwachheit, und Trägheit sowohl in den Bußübungen überhaupts, als sonderheitlich in der Art zu fasten so viel nachgesehen, daß von beyden Stücken kaum ein Schatten der alten Strenge ist übrig geblieben? Kann man noch weiter gehen, ohne die evangelischen Pflichten von der Kreuzigung des Fleisches, und der schuldigen Genugthuung gänzlich außer Acht zu lassen? Wie widersprechend ist doch unser Betragen! man schmähet aus vollem Halse über gewisse Theologen der jüngern Zei-

ten,

ten, daß sie mit Hindannsetzung der göttlichen Schrift und Uebergabe aus ihrem eigenen Kopfe eine so weichliche und verderbliche Sittenlehre geschmiedet haben; man schreyt mit Ungestüme um eine allgemeine Reforme, und betreibt sie mit Nachdrücke: aber so bald es auf die praktische Ausübung kömmt, da will man nichts, gar nichts von einiger Strenge wissen. Man lehret in den Schulen heut zu Tage nach tüchtigen Gründen, und eben darum zeigt man augenscheinlich das Unstatthafte der ehemaligen Milderungen und Verdrehungen in den Gesetzen Gottes und der Kirche 2c. 2c. aber man lebt sorglos nach Grundsätzen, die noch viel fälcher, weichlicher und verderbter sind, als in jener Sittenlehre, über die man sich so sehr zu ärgern scheint.

§. XXIX.

Jedoch wer hat der Kirche oder dem Papste Macht und Gewalt gegeben, so viele Fast- und Enthaltungstäge zu gebiethen, und besonders einen solchen Unterschied in den Speisen zu befehlen? Ist nicht eine jede Gabe Gottes gut, wenn sie mit Danksagung genossen wird? sind wir noch unter dem Joche des Gesetzes, daß wir eine Speise für rein, und die andre für unrein halten sollen? nennt Paulus diese Unterscheidung nicht ausdrücklich einen Aberglauben (c)? sagt uns nicht Christus selbst, das, was durch den Mund eingeht, beflecke die Seele nicht (d)? Die Fastenspeisen sind der Gesundheit nachtheilig; und auch mit diesen werden die Regeln der christlichen Mäßigkeit eben

(c) COLOSS. *II.* 23.

(d) MATTH. *XV.* 11.

eben so oft, als mit andern Speisen übertreten. Die Laster und die bösen Begierlichkeiten haben ihren Hauptsitz in dem Gemüthe, nicht in dem Leibe. Es dienet hiemit ein derley unterscheidendes Geboth zu nichts anders, als durch viele Dispensationen den römischen Hof zu bereichern: Allein auch die Gültigkeit eines solchen Gebothes voraus gesetzet, so kann es diejenigen nicht verbinden, die wirklich einer andern Nahrung benöthiget sind; sie brauchen demnach keine Dispensation: denen aber, die keine hinlängliche Ursache haben; kann die Dispensation nichts nützen. Warum soll man also das Geld außer Land schicken? Allein, meine Herren! die Protestanten, deren Sprache sie bey diesen Einwürfen führen, gestehen, daß die weltliche Obrigkeit die Macht habe, aus erheblichen Ursachen einen Buß- und Fasttag

zu gebiethen; wie können sie demnach, die sie catholisch heißen wollen, dieses Recht den Bischöfen absprechen, welche der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche zu regieren; oder dem Papste, den Christus als den Oberhirten seiner gesammten Heerde verordnet hat? Und was wird man endlich dem Gewalte der Kirche noch überlassen, wenn man ihr auch das Recht nehmen will, die Anwendung der nothwendigen Heilsmittel für ihre Kinder zu bestimmen, und Maaß zu geben, damit jene bey unsern so vielen Dürftnissen und Pflichten nicht gänzlich außer Acht gelassen werden? Was aber die Unterscheidung der Speisen betrift, würde man die Kirche eines Aberglaubens beschuldigen können, wenn sie was solches für beständig, oder ohne erhebliche Ursache vorgeschrieben hätte; Paulus selbst, der ein allgemeines Geboth eines

solchen Unterschiedes, welches einige neubekehrte Juden ihren Mitchristen aufdringen wollten, als einen Aberglauben verwirft (e), brachte nach Antiochia die Verordnung der Apostel und Aeltesten, wo es hieß: Dem Heiligen Geiste und uns hat es gut gedünket, - - daß ihr euch sollet von dem Blute, und dem Erstickten enthalten (f). War es eine hinlängliche Ursache, diesen Unterschied der Speisen auf eine Zeit zu gebiethen, um dadurch den Juden, welche vor dem Blute und Erstickten einen Abscheu hatten, die Bekehrung zu erleichtern: so hatte die Kirche noch viele wichtigere Ursachen, den Gebrauch des Fleisches an gewissen Tägen zu verbiethen. Die Unmäßigkeit war gleich Anfangs eine aus den ersten Quellen unsrer Uebel, und durch sie ist der Tod eben

(e) *Vid. cit. Cap. II. ad* COLOSS.

(f) ACT. *XV. 28. seq.*

eben sowohl, als durch die Hoffart in die Welt eingegangen; sie ist es noch heut zu Tage, welche den Zunder der bösen Begierlichkeiten die stärkste Nahrung verschaffet: Man muß also die Unmäßigkeit am ersten bezäumen, wenn man die fleischlichen Lüste unter das Joch bringen will. Nun läßt sich kein allgemeines Gesetz machen, um allen Ländern oder Menschen, deren natürliche Beschaffenheit und Dürftigkeit all zu verschieden ist, ein genau bestimmtes Maaß vorzuschreiben, wie viel ein jeder genießen, oder wie er seine Nahrung bereiten solle: hiemit muß man, zum Zwecke zu kommen, auf die Gattungen der Speisen verfallen, und wenigst zu gewissen Zeiten diejenigen verbiethen, die einestheils den Geschmack stärker reitzen, und anderntheils den bösen Begierlichkeiten eine schädlichere Nahrung geben. Das sind aber die

Fleischspeisen: sonst würde man sich heut zu Tage nicht so sehr wider dieses Verboth an den bestimmten Fasttägen sträuben. Uebrigens hat man diese Enthaltung immer für ein kräftiges Mittel gehalten, das widerspänstige Fleisch zu demüthigen, und den Geist fähiger zu machen, daß er sich zu Gott und zur nützlichen Betrachtung der ewigen Wahrheiten erhebe: Schon Daniel der Prophet hat es angewendet, und sich auf einige Zeit nicht nur von einer niedlichern Nahrung überhaupts, sondern auch insonderheit vom Fleische und Weine enthalten (g). Und wäre es hier meine Sache, eine Polemik zu schreiben, so würde nichts leichters seyn, als aus den Vätern, und aus der ältesten Kirchengeschichte zu erweisen,

(g) Panem desiderabilem non comedi, & caro & vinum non introierunt in os meum. DANIEL. X. 3.

sen, daß dieser Unterschied der Speisen schon von den ersten Zeiten der christlichen Religion ist beobachtet worden: Da aber der Raum dieser Blätter eine solche Ausschweifung nicht zuläßt, kann man darüber die Theologen, und insonderheit die Kirchengeschichte des Alexander Natalis nachlesen (h). Allein die Fastenspeisen sind der Gesundheit nachtheilig? Das sollten fürwahr die Aerzte Amtes halber und am beßten wissen: Unterdessen sind es eben die berühmtesten davon (als z. B. der gelehrte Tissot, der doch selbst ein Protestant ist) welche am heftigsten eifern, daß man die natürlichen Säfte mit dem immerwährenden, und gar zu nährhaften Fleischessen in ihren ordentlichen Wirkungen so sehr, und mit so großem Nachtheile der Gesundheit verderbe; Das erste, was sie einem Kranken

(h) *Saec. II. Dissert. IV.*

ken verbiethen, ist das Fleisch; und in der That, wenn man sich ein wenig aufmerksam unter den Leuten umsieht, so sind gewisse Mönche und andere, die am wenigsten Fleisch essen, immer die Gesundesten, immer die, welche ihr Alter aufs Höchste bringen: da entgegen Leute, die ihre Sehnsucht einzig auf die ägyptischen Fleischtöpfe häften, wie die Mucken dahin fallen. Diese Ursachen sind es, die es mir unbegreiflich machen, mit was Gewissen und Wahrheit einige Aerzte so freygebig mit ihrem Zeugnisse seyn können, daß man sich des Fleisches ohne Gefahr der Gesundheit, auch nicht auf zween Tage in der Woche enthalten dörfe. Ich rede aber da nicht von besondern Fällen, sondern von einem fast allgemein einreißenden Misbrauche. Wie es glaubwürdig ist, daß viele einer solchen Nachsicht wirklich bedörfen: so ist es

auch unläugbar, daß die Kirche dießfalls gar keine Schwierigkeit mache, diese Erlaubniß aus erheblichen Ursachen zu ertheilen. Uebrigens, daß viele auch mit den Fastenspeisen die Regeln der christlichen Mäßigkeit übertreten, ist wahr; aber ist das die Absicht der Kirche? Eine solche Enthaltung vom Fleische ist freylich ein Misbrauch, kraft dessen man das Geboth der Kirche entweder gar nicht, oder nur auf den Schein erfüllet, und sich selbst des wahren Verdienstes vor Gott beraubet; eben so, als wenn man nur aus Geitze, obschon auf das strengste fastet. Allein müßte man wegen Misbräuchen allzeit den guten Gebrauch aufheben, so würde nichts mehr so heiliges, nothwendiges und nützliches in der Religion und in dem Staate seyn, das nicht aus eben diesem falschen Grunde sollte abgeschaffet werden. Ferner läugnet

man nicht, daß der Hauptsitz der Laster sowohl, als der Tugenden in dem Gemüthe sey: allein finden sie keine Nahrung in dem Körper und in den Sinnen? Paulus sah in seinen Gliedern ein anders Gesetz, das dem Gesetze seines Gemüthes zu wider war, und ihn im Gesetze der Sünde gefangen nahm (i). Diesen Zunder der Sünde zu mildern, ist (wie wir schon oben gezeigt haben, und die Protestanten selbst eingestehen) das beßte Mittel die Mäßigkeit, weil kein anders Laster ist, das den Menschen sinnlicher und zum Geistlichen untüchtiger machet, als die Füllerey. Ist nun aus diesem Grunde die Mäßigkeit nothwendig; warum soll die Enthaltung von Fleischspeisen unnütz seyn, da sie doch nichts anders, als nur ein höherer Grad der Mäßigkeit ist. Endlich was die römischen Di-

(i) Rom. *VII.* 23.

Dispensationen anbetrift; sind sie freylich nicht nothwendig, wo einzelne Personen in einem besondern Falle sich nur auf einige Zeit vom Fleische ohne erheblichen Schaden und Nachtheil nicht enthalten können. Die Kirchengebothe verbinden für sich selbst niemal mit einer solchen Gefahr: Entgegen hat man keine erhebliche Ursache, und will man die Kirche nur mit einem erdichteten Vorwande hintergehen; so ist abermal wahr, daß keine Dispensation helfen könne. Sollte auch das Geld den Curialisten noch so willkomme seyn: so will doch der Papst in diesen Umständen niemand von dem Gesetze freysprechen, und hat auch seinen Beamten dazu keinen Gewalt gegeben. Ist aber die Noth Fleisch zu essen lebenslänglich, oder erstreckt sie sich auf eine lange Zeit, so, daß sie nothwendig muß bey andern ein Aufsehen machen; deß-

gleichen ist die Hinlänglichkeit der Ursache zweifelhaft: so erfodert es die gute Ordnung, und der den Gesetzen insgemein schuldige Gehorsam, daß man die rechtmäßige Obrigkeit um die Nachsicht der Verbindlichkeit bitte. Man muß dieses bey allen bürgerlichen Gesetzen beobachten; warum nicht bey den Gesetzen der Kirche? Da nun ferner das Geboth, von dem wir hier reden, andere höchst wichtige, und zum ewigen Heile nothwendige Absichten hat: Ist es auch billig, daß der Papst niemand befreye, ohne zugleich ein anders gutes Werk zu befehlen, als daß man z. B. durch einen geringen Beytrag zu den vielen Nothdürftigkeiten der Kirche Gottes wenigst jene Sünden loskaufe, die man durch die Enthaltung hätte abbüßen sollen. Ob endlich auf solche Weise bey der heutigen allgemeinen Weichlichkeit zu viel Geld

aus dem Lande komme: steht nicht Privatleuten, sondern dem Landesfürsten zu, daß er es untersuche, dessen Weisheit und Gottesfurcht in diesem Falle leicht wird Mittel finden, die Sache mit dem päpstlichen Stuhle zu berichtigen; und da wird vielleicht der heil. Vater andere gute Werke vorschreiben, die unsern Zärtlingen eben so unangenehm, als die Enthaltung von Fleischspeisen seyn werden. Es sind demnach alle diese Entschuldigungen und Einwürfe grundlos, und von gar keiner Erheblichkeit. Wie vernünftig also handeln jene, die sich den Gesetzen, und heiligen Absichten der Kirche gutwillig und gehorsam unterwerfen, dadurch aber ihren Christenpflichten zeitlich ein Genügen leisten, und nicht durch gänzliche Vernachläßigung der Kreuzigung des Fleisches, und der schuldigen Erstattung sich selbst

einen Schatz des Zornes auf den Tag des Zornes häufen! Wie glückselig und weise sind, welche den Samstag zur Ehre der seligsten Jungfrau wirklich fasten, und sich dadurch würdig und fähig machen, ihre Fürbitte besonders in der Stunde des Todes zu genießen, und auf solche Weise in die Ruhe des ewigen Sabbats einzugehen!

§. XXX.

Wir haben die samstägliche Andacht gegen die Mutter des Herrn, als das erste Stück der Verehrung, mit welcher sich das zehnte und eilfte Jahrhundert sonderbar ausgezeichnet hat, wider die Einwendungen gerettet, die von einigen dawider gemachet zu werden pflegen: Was hat man wider das zweyte Stück, oder die sogenannten kleinen Tagzeiten zu sagen? Ich finde fürwahr nichts, so bald man nur über

die allgemeine und unbestim̃te Schmäch-
sucht hinaus geht; die es öfters ganz
allein ist, welche manchen antreibt, al-
les, was nicht nach seinem besondern
Geschmacke ist, mit, oder ohne Grund
zu beschnarchen. Was sind diese Tag-
zeiten? Sie bestehen so, wie wir sie
noch heute haben, größten Theils aus
den Psalmen Davids, aus Lobgesän-
gern, deren einige aus dem Evangelio
entnommen, andere eigens dazu ver-
fertiget worden sind, aus den sogenann-
ten Lectionen, Antiphonen, Respon-
sorien und Versikeln ꝛc. welche man
abermal aus der heiligen Schrift, und
nur einige wenige kurze Stellen aus
der frommen Uebergabe von der Him-
melfahrt Mariä geborget hat; wenn
man sie doch von der körperlichen Him-
melfahrt verstehen will, welches der
eigentliche Verstand der Worte, der
auch auf die Verherrlichung der Seele

pas-

passet, nicht nothwendig erfodert. Endlich gehören auch hieher gewisse Gebether, die den Schluß einer jeden Bethstunde bey diesen Tagzeiten ausmachen. Was kann man an allen diesen Sachen überhaupts, oder auch sonderheitlich ausstellen? Die Abbethung der Psalmen, und der evangelischen Lobgesänger? Sie enthalten das reineste Lob Gottes, so wie es der heilige Geist seinen auserwählten Rüstzeugen auf die Zunge geleget hat. Die übrigen Lobgesänger aber sind gleichfalls theils aus den Stellen der heiligen Schrift, theils aus den Lobsprüchen zusamm gesetzt, welche die heiligen Väter schon lange der seligsten Jungfrau beygelegt hatten. Eben diese Bewandtschaft hat es auch mit den Lectionen, Antiphonen, Responsorien, Versikeln u. s. w. Sie sind fast alle aus der Schrift geborget, einige erzählen ausdrücklich die evan-

ge-

gelische Geschichte der Menschwerdung des ewigen Wortes, andere sind Stellen, welche schon die ältesten Väter, und der öffentliche Gebrauch der Kirche (wie das namentlich aus den liturgischen Büchern der heiligen Päpste Gelasius und Gregorius erhellet) auf die seligste Jungfrau angewendet haben. Endlich ist in den Gebethern, so, wie in den ganzen Tagzeiten, alles dahin gerichtet, daß wir das große Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Wortes sammt dessen Folgen preisen, Gott für diese unendlichen Gutthaten, wie auch für die ausnehmenden Gnaden, die er dadurch seiner jungfräulichen Mutter so häufig erwiesen hat, danken, ihre mächtige Fürbitte bey Gott (wie es vom Anfange der Kirche geschehen ist) in unsren Nöthen anrufen, besonders aber den himmlischen Vater durch Jesum Christum bitten,

daß

daß er diese ihre Fürbitte für uns gnädiglich ansehen, unsre Sünden verzeihen, uns seine Hilfe niemal versagen, und endlich auch der Früchte der göttlichen Menschwerdung, nämlich der ewigen Seligkeit theilhaftig machen wolle. Man muß diese Tagzeiten niemal gesehen, oder niemals aufmerksam gelesen haben, wenn man was von allen diesen Sachen kann in Zweifel ziehen: Was ist aber an denselben, das nicht heilig, höchst erbaulich und nützlich ist? Es wäre demnach sehr vernünftig, und man würde sich selbst eine Schande ersparen, wenn man zuvor eine Sache wohl untersuchte, ehe man sie beginnet zu tadeln.

§. XXXI.

Mußte man aber eine dergleichen neue Andacht gleich zum Gebothe für die Geistlichen machen? Waren die

ordentlichen Kirchen Tagzeiten nicht schon ohnehin lange genug? Man erfährt es doch, daß man selten gut und aufmerksam bethe, wenn man vieles, und besonders mündlich bethet. Ueberdas wurde den Weltgeistlichen durch diese neue Last die Zeit zum Studieren; den Mönchen aber die Muße, und die Lust zur Handarbeit benommen, die doch alle alte Regeln vorschreiben, und deren Unterlassung nach der Vernünftigsten Urtheile eine aus den Hauptursachen von dem Verfalle der Klosterzucht ist. Hierauf dienet zur Antwort, erstlich, alles dieses geht nicht die Wesenheit, sondern nur den Gebrauch der Sache an, jene also bleibt gut, wenn auch dieser soll in einen Misbrauch ausgeartet haben. Zweytens wird niemand Vernünftiger in Abrede stellen, daß man zur Zeit einer auserordentlichen und öffentlichen Noth auch mehr,

und

und zwar öffentlich bethen müsse; dieses aber gehöret vorzüglich der Geistlichkeit zu, deren Amt es mit sich bringt, daß sie das Volk mit Gott aussöhne, demselben die Hilfe des Himmels erlange, und sich auch tüchtig mache, im Gebethe länger auszuhalten. Eine solche Noth, nämlich das große Unternehmen der Kreuzzüge war die Veranlassung des Gebothes, von dem hier die Rede ist, wie ich schon §. VIII beobachtet habe. Allein eben die Kreuzzüge - - Hier ist der Ort nicht, daß ich mich weiter über diese Sachen einlasse: Die Kreuzzüge wurden damals von jedermann für gerecht, nützlich, löblich und heilig geachtet, und das ist genug; der Ausgang war freylich mit der Zeit schlecht: aber das kann dem Löblichen des Anschlages nichts benehmen. Wenn aber einige Protestanten alle diese Kriege schlech-

terdings als ungerecht verwerfen: so haben sie einen solchen Satz noch lange nicht erwiesen. Mit was Recht hatten dann die Sarazenen Palästina erobert? und wer hat alle die Friedensverträge mit ihnen, oder die Vorfälle, die entzwischen gekommen sind, so genau eingesehen, daß er behaupten könne, man habe ein so gewaltsames Volk nicht anders, als widerrechtlich, auch nicht einmal kraft einer den morgenländischen Gläubigen geleisteter Hilfe, angreifen können? Jedoch das gehöret alles nicht zur Sache, und es ist bekannt, daß der päpstliche Stuhl mit der Zeit den Geistlichen die Pflicht, die kleinen Tagzeiten von der Mutter Gottes zu bethen größtentheils erlassen habe. Drittens bitte ich, man wolle sich dessen erinnern, was ich schon oben §. XXIV von dem Zustande der Wissenschaften in den Jahrenhundert,

von denen wir hier reden, gemeldet habe; Es erhellet daraus, daß besonders die Weltgeistlichen fast keine Gelegenheit zum Studieren gehabt haben, und daß sie folglich auch wenig Geschmack haben an den Wissenschaften fühlen können, um sich damit viel abzugeben. Nun also war es meines Erachtens wohl am beßten gethan, sie mit einem långern Gebethe zu beschåftigen, und dadurch wider den Můßiggang wenigst einiger maßen zu verwahren. Uebrigens hat man in den Klöstern, und auch in den Kirchen, wo um diese Zeit die Gemeinden der regulierten Chorherren vielfåltig sind eingeführet worden, die den Geistlichen anståndigen Studien, ungeachtet des verlångerten Gebethes, so gar nicht vernachlåßiget, daß sie vielmehr mit großen Eifer sind betrieben worden, und in jenen gråulichen Finsternissen wenigst

nigst einiger maßen ein besseres Licht angezündet haben; wie ich leicht erweisen könnte, wenn dieses eigentlich zu meinem Zwecke gehörete, oder es der Raum dieser Blätter gestattete. Man besehe abermal, was ich schon oben §. XXIV und XXV von den Cathedral- und Klosterschulen gesagt habe.

§. XXXII.

Viertens muß ich hier beobachten, daß man sich von der Handarbeit, welche die alten Ordensregeln den Mönchen gebiethen, insgemein ganz irrige Begriffe mache, aus welchen dann auch nothwendig unrichtige Schlüsse folgen müssen: Man liest in den Geschichten, daß die alten Mönche Äcker, Gärten, und so gar Klöster gebauet, oder andere schwere Handwerke getrieben haben; und weil man das nicht auch von den heutigen sieht,

schließt man ohne weiters, daß diese gänzlich aus der Art geschlagen haben. Allein in welcher Regel sind diese schweren Arbeiten für sich selbst gebothen? Der heilige Benedict sagt, die Brüder sollen sich nicht betrüben, wenn es die Nothdurft, oder die Armuth des Klosters erfodert, daß sie sich persönlich mit Einferung der Feldfrüchte beschäftigen müssen (k). Nämlich der heilige Vater wollte auf Antrieb des göttlichen Geistes, wie es in den Morgenländern geschehen war, auch in den Abendländern dem Mönchenstande eine bessere Gestalt geben, und durch Vorschrift einer sichern und bescheidenen Regel solche Klöster eröffnen, die der Buße, der Unschuld, der Heiligkeit und evangelischen Vollkommenheit zu ei-

(k) Quodsi necessitas loci, aut paupertas exegerit, vt ad fruges colligendas per se occupentur, non contristentur. S. REG. C. 48.

einer Freystadt dienen könnten: Allein er wollte dem Staate damit nicht zur Last fallen. Daher hat er verordnet, daß wenn jemand Gott zu diesem Zwecke aus seinen Gütern ein Opfer machen würde, dasselbe mit Danke soll angenommen werden (l); Weil aber dieses, besonders anfänglich, nicht allenthalben geschah, und auch nicht so reichlich zu hoffen war, daß es zur Unterhaltung der Mönche erklecken könnte: so wollte er, daß in diesem Falle, bis eine bessere Vorsehung könnte getroffen werden, seine Brüder nach dem Beyspiele der ersten Mönche in den Morgen- und Abendländern sich den nothdürftigen Unterhalt mit ihrer Hand- und Feldarbeit gewinnen, und sich über diese Dürftigkeit nicht betrüben sollten. Folglich war seine Meynung nicht, seine Jünger, auch außer diesem Noth-

(l) S. REG. c. 58. & 59.

falle, oder für alle Zeit zu einer so schweren, und im Betrachte des geistlichen Lebens wirklich zerstreuenden Handarbeit zu verbinden; sondern seine Hauptabsicht war, dem Müßiggange zu steuern, wie er sich selbst in der angezognen Stelle erkläret, sprechend: Der Müßiggang ist ein Feind der Seele; darum müssen die Brüder zu gewissen Zeiten mit der Handarbeit, und abermal zu gewissen Stunden mit Lesung heiliger Bücher beschäftiget werden (m). Worauf er sogleich für beyde Stücke eine Eintheilung der Zeit auf das ganze Jahr machet. Es war aber auch hier seine Meynung nicht, daß man allen eine gleiche Handarbeit auferlegen solle: Einige kamen von einer rauhen Lebensart in die Klöster, und waren

(m) *Cit. c. 48.* Otiositas inimica est animae. Et ideo certis temporibus occupari debent fratres in labore manuum; certis iterum horis in Lectione diuina.

ren fast zu nichts anders zu brauchen, als zur Feld- Bauer- oder eines Handwerkes Arbeit, welche sie schon vorher getrieben, oder neuerdings erlernet hatten: und diese konnten freylich mit nichts anders beschäftiget werden: andere aber waren schwächer von Kräften, oder auch heicklichter erzogen: und im Ansehen dieser gebiethet der heilige Benedict ausdrücklich, man solle ihnen eine solche Arbeit, oder die Uebung einer solchen Kunst auferlegen, daß sie dabey nicht müßig sind, und auch der Härte der Arbeit nicht unterliegen dörfen (n). Insgemein überläßt der heilige Benedict dieses alles der Klugheit des Abtes, und befiehlt ihm, daß er besonders in Auflegung der Arbeit die genaueste Bescheidenheit und Mäßigung be-

(n) Fratribus infirmis vel delicatis talis opera aut ars iniungatur, vt nec otiosi sint, nec violentia operis opprimantur. *Ibidem.*

beobachten solle, damit sich die Stärkern derselben allzeit mit Freude annehmen, und die Schwächern niemal davon einen Abscheu haben mögen (o).

§. XXXIII.

Der heilige Vater hat kraft dieser Verordnungen keine Neuerung eingeführet, sondern sich in diesem Stücke, wie in allen andern genau, nach dem Geiste der morgenländischen ersten Mönche gerichtet. Gleichwie diese im Falle der Noth, oder wegen den persönlichen Umständen auch die schweresten Arbeiten auf sich genommen haben: so hat er sie auch aus gleichen Ursachen (wie uns der heilige Papst Gre-

go-

(o) Opera, quae inungit, discernat, & - - sic omnia temperet, vt & fortes sint, qui cupiant, & infirmi non refugiant. S. REG. c. 64.

gorius in seiner Lebensgeschichte (p) versichert) theils selbst verrichtet, theils seinen Jüngern auferlegt: aber er hat außer dem Nothfalle eine derley schwere Handarbeit nicht gebiethen, sondern sich auf was immer für eine, den Umständen, und den Kräften einzelnre Personen angemessner Arbeit zur Vermeidung des Müßigganges einschränken wollen, weil eben das der hergebrachte Gebrauch der alten Mönche war. Denn der heilige Hieronymus bezeuget ausdrücklich, man habe gleich beym Anfange des Mönchstandes zwar niemand gepflegt in die Gemeinde aufzunehmen, der sich zur Handarbeit nicht bequemen wollte; es sey aber das nicht so fast aus Noth geschehen, um den dürftigen Unterhalt zu gewinnen, als wegen dem Seelenheile, damit das Gemüth nicht auf schädliche Gedanken

(p) *L. II. Dialog.*

ausschweifen könnte (q). Der heilige Lehrer läßt uns auch nicht im Zweifel, was es für eine Gattung der Arbeit gewesen sey, dadurch die fähigere Mönche in den Morgenländern der Pflicht ihres Standes sich entlediget haben: er sagt gleich darauf von sich selbst, daß er sich von dergleichen Gedanken durch Anstrengung zum Studieren, und sonderheitlich durch Erlernung der hebräischen Sprache befreyet habe, und er rathet den übrigen Mönchen, daß sie Bücher abschreiben sollen, damit zugleich ihre Hand die Kost verabdiene, und das Gemüth durch das Lesen gesättiget werde (r). Man lese den Mabil-

lon

(q) Erat in primordio monastici status ista consuetudo Monachorum, vt nullum sine labore admitterent in sui consortium non tam propter victus necessitatem, quam propter animae salutem, ne vagaretur perniciosis cogitationibus mens. S. HIERON. *Epist. ad Rusticum.*

(r) Scribantur libri, vt & manus operetur cibum, & animus lectione saturetur. *Idem ibid.*

lon nach: so wird man sehen, daß das Studieren, das Lehramt, das Bücherabschreiben auch unter den ersten morgenländischen Mönchen eine aus den vornehmsten Beschäftigungen und Arbeiten gewesen ist, und das man in den Abendländern schon vor dem heiligen Benedict nicht anders gedacht habe; das z. B. der heilige Martinus Bischof zu Tours nach dem Zeugnisse des Sulpitius Severus seine Mönche nur mit Abschreibung der Bücher beschäftiget, und der heilige Augustin ausdrücklich das Studieren der Mönche zum heilsamen Unterrichte der Glaubigen, als eine hinlängliche Entschuldigung von der Handarbeit erkennet habe, daß die Wissenschaften schon vom Anbeginne des Benedictinerordens in unsren Klöstern immer sind getrieben und gelehret worden, daß das Bücherabschreiben allda (wie es denn

auch aus den noch unzählbaren vorhandenen Denkmaalen unläugbar ist) allzeit die Stelle der Handarbeit, wenigst bey den Fähigern vertreten, und als eine solche auch von den mit der Zeit gemachten Reformen, als der Carthäuser, und der von Cisterz ꝛc. ꝛc. sey beybehalten und getrieben worden (s). Aus welchem allen genugsam erhellet, daß es ein falsches Vorurtheil sey, wenn man glaubt, man verdiene den Namen eines Mönches nicht, wenn man nicht den Acker oder den Garten bauet, oder sonst eine mechanische Kunst oder Handwerk treibt.

§. XXXIV.

Dieses voraus gesetzt, können wir nun näher zu unserm Zwecke kommen,

und

(s) *Vid.* MABILL. *de Studiis Monast. Volum. I. P. I. C. XIV. & seq.*

und ich sage fünftens, es sey abermal ein Irrwahn, wenn man glaubt, die von der Regel vorgeschriebne Handarbeit sey erst im eilften Jahrhundert, und nur aus Gelegenheit des durch die kleinen Tagzeiten der Mutter Gottes verlängerten Gebethes in Abgang gekommen. Der gelehrte Martene hat uns hievon den wahren Ursprung gezeiget aus einer Urkunde, welche Mabillon aus der Synode von Aachen ans Licht gebracht hat, und die in die Mitte des neunten Jahrhundert gehöret, und also lautet: Die Bischöfe haben mit Einstimmung des Papstes verordnet, daß die Mönche von der beschwerlichen Handarbeit wegen der Ehre des Priesterthumes ablassen, und anstatt der Handarbeit gewisse benannte Psalmen sammt den bestimmten Gebethern nach den gewöhnlichen Tagzeiten für die lebendig- und verstorbenen Gläubi-

bigen singen sollen (t). Es war also nicht die Verlängerung des Gebeths durch die kleinen Tagzeiten der seligsten Jungfrau die Ursache, warum die Mönche von der Handarbeit abgelassen haben: sondern die priesterliche Würde, wegen der sie durch rechtmäßige Gewalt davon sind losgesprochen worden, und eben diese Lossprechung war auch die Ursache, warum man das Gebeth in den Klöstern verlängert hat. Es ist wahr, der heilige Benedict hat die Priester in seiner Regel von der Handarbeit wenigst nicht überhaupt ausgenommen: aber man kann der Kirche, welche seine Regel gutgeheißen,

und

(t) Statuerunt Episcopi concordante Domino Papa, vt Monachi a graui opere & labore propter honestatem Sacerdotii cessent, & loco laboris ad horas Psalmos quosdam nominatos pro viuis & defunctis fidelibus cantent cum orationibus ordinatis. CONC. AQVISGRAN. *apud* MARTENE *de ant. Mon. rit. L. I. C. II. §. XX.*

und ihr dadurch die Kraft zu verbinden gegeben hat, darum die Macht nicht streitig machen, in derselben eine Aenderung, oder Milderung zu treffen; besonders wenn dieses der Nutz der Kirche erfodert. Dieser nun war es, warum sie die Mönche, die sich in Bekehrung der Völker so trefflich hervor gethan hatten, und in auferbäulichern Sitten sowohl, als den Wissenschaften vorzüglich unterschieden, überhaupts zum Priesterthume beförderte, diese allgemeine Beförderung aber verpflichtete die Mönche insgesammt, sich auf die einem Priester zu seinem Amte, und zur Seelsorge nothwendigen Wissenschaften mit gedoppeltem Eifer zu verlegen; wie dieses schon einstens Potho ein Mönch von Prüm bey dem gedachten Mabillon (v) genau und gründlich erwogen hat. Es foderte es demnach

(v) *l. c. Cap. IV.*

nach nicht nur die Ehre des Priesterthumes; sondern die priesterlichen Pflichten selbsten verlangten, daß man den Mönchen erlauben mußte, der gewöhnlichen Handarbeit diese Studien vorzuziehen, um sich vermittelst derselben zu den gedachten Pflichten tauglich zu machen, und bey dieser Fähigkeit zu erhalten. Nämlich das ist, was die allgemeinen Kirchengesetze von einem jeden Priester fodern, deren Gewalt aber, sagt Potho, geht über alle Regeln, und kein Ordensstifter hat seine Jünger von dieser Verbindlichkeit ausnehmen können. Der heilige Augustin, der so übel auf die Mönche zu sprechen war, die sich der Arbeit entzogen; bekannte doch ohne allen Anstand, sie könnten sich dieser Freyheit mit allem Rechte bedienen, wenn sie das Wort Gottes predigten, Diener des Altars, und Ausspender der Sacramenten wä-

ren (w). Ich glaube auch sicherlich, daß der heilige Benedict bey seiner himmlischen Bescheidenheit eben so gesinnt gewesen sey: denn die oben angezogene Stelle der Regel redet bloß von den Priestern, die einzeln nur zum Altardienste, und zur Seelsorge für die Mönche geweihet, und folglich nicht so sehr von der allgemeinen Arbeit gehindert wurden. Ja auch von diesen sagt die Regel ohne nähere Bestimmung, daß sie sich der ganzen Klosterzucht noch viel williger, als andere unterwerfen, und dadurch ein gutes Beyspiel geben müssen (x): aber aus diesem folget nicht, daß sie nach Erfoderniß ihrer priesterlichen Pflichten und Verrich=

(w) Si Euangelistae sunt, fateor, habent; si Ministri Altaris, dispensatores Sacramentorum, bene sibi istam non arrogant, sed plane vendicant potestatem. S. AVG. *de opere Mon. n.* 24.

(x) S. REG. *c.* 62.

tungen nicht seyn wenigst einiger maßen von der gemeinen Handarbeit befreyt gewesen, noch minder, daß dieses nicht würde im Ansehen jener geschehen seyn, welche sich nach der Hand mit allen priesterlichen Aemtern abgeben mußten. Unterdessen haben die Mönche so gar die vorgedachte Befreyung des Conzilium von Aachen nicht ohne Einschränkung gebrauchet; denn als besonders um das eilfte Jahrhundert das Gesang und Gebeth in dem Chore immer mehr verlängert wurde, beklagten sie sich, nicht über die kleinen Tagzeiten von der Mutter Gottes (denn der Benedictinerorden war gleich vom Anfange, und allzeit der kindlichen Verehrung der seligsten Jungfrau mit größten Eifer ergeben, wie das Martene (y) gründlich erweiset) wohl aber

über

(y) *De ant. Mon. rit. L. II. C. XII.*

über die so vielen andern Zusätze verschiedener Tagzeiten, Psalmen und Gebethe, von welchen eben dieser Gelehrte ein genaues Verzeichniß machet (z). Was war demnach die Ursache dieser Klagen? Keine andere (wie Mabillon aus dem vorgedachten Potho, der zur Zeit des heiligen Bernhards lebte, und aus dem Petrus, mit dem Zunamen Venerabilis (a) zeiget) als daß ein so langes Chorgesang die Zeit wegnehme, die übrigen Pflichten der Klosterzucht genau zu erfüllen. Wer die Regel des heiligen Benedicts, und die allda vorgeschriebne Tagordnung kennet, und dagegen die oben angezogne Stelle des Potho hält, der wird nicht zweifeln, daß diese Klagen sich hauptsächlich auf den Mangel der zum Studieren und

(z) *Idem ibid. L. I. C. II. §. XXI. seq.*

(a) MABILL. *de Stud. Mon. l. c. Cap. XIV. circa finem.*

zur Arbeit nothwendigen Zeit beziehen; und der gedachte Petrus redet von dieser letzten ausdrücklich. Allein was braucht es mehr? Obschon das heutige Chorgesang um vieles ist verkürzet worden: so bleiben doch einem Ordensgeistlichen, wenn er die Zeit zum Chore, zum Meßlesen, zur Betrachtung, zu den Gewissenserforschungen, zum Geistlichlesen, und zu den Nothwendigkeiten der Natur in Speise, Tranke, Schlafe ꝛc. ꝛc. noch so genau hält; kümmerlich drey, oder höchstens vier Stunde des Tages zu andern Geschäften über: Sind diese zuviel für einen Priester, wenn er sich auch nur bey der Wissenschaft erhalten will, die ihm zu den gemeinen priesterlichen Pflichten, und zum beständigen Beichtstuhle nothwendig ist? Und doch sind in wohl bestellten Klöstern fast alle mit andern ordentlichen Amtsverrichtungen

gen beladen: einige im Hauswesen, andere in der Seelsorge, diese in der Bibliothek, jene in der Sacristey oder in dem Archive, oder in der Kleiderkammer; hier mit dem Unterrichte ihrer jüngern Mitbrüder, dort mit Unterweisung der Jugend; der mit der Kirchenmusik, ein anderer mit Bruderschaftsverwaltungen, u. s. w. Man erwäge jenes, was ich oben von den immer üblichen Gattungen der klösterlichen Handarbeiten, und von dem Hauptzwecke des heiligen Benedicts gesagt habe, nämlich durch dieses Mittel den Müßiggang zu verbannen: und sage mir, warum diese Beschäftigungen, und besonders das nothwendige Studieren nicht sollten für die Handarbeit gelten können? Ich sehe demnach nicht, mit was Grunde man wegen der heutigen Abänderung in der Handarbeit so hoch aufheben, und von

dieser Sache den vermeynten gänzlichen Verfall der Klosterzucht herleiten könne. Man ist in der That sonst in vielen Stücken von der ersten Strenge abgewichen: allein ist das nur in den Klöstern allein; ist es nicht in allen Ständen ohne Ausnahme geschehen? Glaubt man nun bey allen übrigen, es sey das eine unvermeidliche Wirkung der menschlichen Gebrechlichkeit, und hält man es eben darum für unmöglich, auf die ersten Regeln der Kirchenzucht zurück zu kommen: warum will man den Mönchen und Klostergeistlichen allein gar keine Nachsicht angedeyen lassen? Sind sie nicht eben sowohl gebrechliche Menschen? und haben sie nicht unter allen andern noch das meiste von der alten Zucht beybehalten? Ich will es unterdessen nicht läugnen; manche aus ihnen, und vielleicht auch einige Klostergemeinden haben

ben ziemlich aus der Art geschlagen, und hängen einem höchstschädlichen Müßiggange nach, der die Quelle unzahlbarer Uebel ist? Man verbessere sie demnach: Durch die einzige Einführung der schweren Handarbeit wird das schwerlich, oder gar nicht geschehen. Sie ist noch lange nicht genug, dem Verstande erleuchtere Begriffe, oder dem Gemüthe frömmere Gesinnungen wegen den Klosterpflichten beyzubringen. Mabillon giebt einen bessern Rath; Er hat es aus der ganzen Mönchsgeschichte standhaft erwiesen, daß die Klosterzucht mit den diesem Stande zukommenden Wissenschaften zu- und abgenommen habe (b). Man mache demnach Anstalt, daß in derley Klöstern die anständigen Studien ernstlich und eifrig müssen getrieben werden;

(b) *Tractatu de Studiis Monasticis, praecipue P. I. C. VIII. seq.*

den; man räume gewisse Hindernisse weg, die ihrem Wachsthume an manchen Orten im Wege stehen, als da sind die Geringschätzung der Wissenschaften, oder eine gar zu große Sorge, mehr eitle Tonkünstler, als fromme Gelehrte zu haben ꝛc. ꝛc. Man mache den Obern Luft, und Lust, daß sie nur fähige Candidaten aufnehmen können, und daß sie es ihren Geistlichen niemal an den nothwendigen Mitteln zu einer ächten und erbaulichen Gelehrsamkeit zu gelangen, gebrechen lassen, daß die Büchersääle, und die philosophischen Armarien wenigst mit der Nothdurft versehen sind, und den Geistlichen zu gehörigen Stunden allzeit zum Gebrauche offen stehen: so werden sich die gedachten Klagen bald von sich selbst zum größten, und besonders bey diesen Zeitumständen beträchtlichen Nutzen sowohl der Kirche, als des Staats heben.

§. XXXV.

§. XXXV.

Ich halte es für überflüßig, eine besondere Vertheidigung beyzusetzen von der dritten Gattung der Verehrung Mariä, welche in dem zehnten und eilften Jahrhundert mit dem Gebrauche, den englischen Gruß in einer bestimmten Anzahl zu wiederholen, ist eingeführet worden, aus welchem mit der Zeit der marianische Rosenkranz entstanden ist. Was kann, ich will nicht sagen ein catholischer, sondern auch ein jeder Christ aus den Glaubensgegnern unsers deutschen Reiches an dieser Art zu bethen mit Grunde tadeln? Das apostolische Glaubensbekänntniß? Es ist ein Werk der Lehrer, die uns der Heiland unmittelbar gesendet hat. Das Gebeth des Herrn? Es ist ein Meisterstück des vermenschten Gottes, und wir haben seinen Befehl: Ihr aber sollet also be-

bethen (c). Den Gruß des Engels, oder die Lobsprüche der Elisabeth gegen Maria? Sie sind die Sprache des heiligen Geistes, die er durch diese Werkzeuge geredet hat. Das Bekänntniß, daß Maria die Mutter Gottes sey? Sie ist eine Glaubenswahrheit, welche auch von den Protestanten für eine solche gehalten wird, welche der Erklärung des Conzilium zu Ephesus ohne Widerrede beystimmen. Maria selbst hat aus Antriebe des heiligen Geistes vorgesagt, daß sie wegen diesem unbegreiflichen Vorzuge, den ihr der Allmächtige hat eingeräumet, von allen Geschlechtern werde selig gesprochen werden (d). Eben so ist die Nutzbarkeit der Anrufung der Mutter des Herrn, daß sie für uns jezt und in der Stunde unsers Absterbens bitten solle, eine

Glau-

(c) MATTH. *VI.* 9.

(d) LVC. *I.* 48.

Glaubenslehre, die von unsern Theologen, und so gar in den Theilen dieser Abhandlung wider alle Einwürfe der Gegner vollkommen ist gerettet, und auch in ein solches Licht ist gesetzt worden, daß kein vernünftiger Zweifel darüber kann übrig bleiben. Endlich aber, was ist heiliger und heilsamer, als die dankbare Erinnerung und Betrachtung der vornehmsten Geheimnisse von dem Werke unsrer Erlösung, welche wechselweis bey dem marianischen Rosenkranze vorgeschrieben und eingetheilet wird? Die Protestanten kommen abermal mit uns so gar wegen den letzten zwey Geheimnissen des sogenannten glorreichen Rosenkranzes, wenigst in der Hauptsache übereins, denn sie läugnen es keineswegs, daß Maria von ihrem göttlichen Sohne in den Himmel sey aufgenommen, und allda von ihm mit der unsterblichen Glory

gekrönet worden: Was aber die körperliche Himmelfahrt der Mutter des Herrn betrift, habe ich schon in der zweyten Fortsetzung dieser Abhandlung gezeiget (e), daß dieselbe zwar nicht die Sicherheit einer Glaubenslehre, aber doch das Präge einer so wohlgegründeten, und von dem Ansehen der Kirche unterstützten Glaubwürdigkeit habe, der niemand aus den Catholischen ohne Frevel widersprechen kann. Ist es nun erlaubt und löblich, Gott auch öffentlich für jene uns persönlich erzeigte Wohlthaten zu danken, von denen wir glauben, daß sie das Merkmaal eines Wunderwerkes tragen, ob wir schon derenthalben kein unfehlbares Zeugniß der ewigen Wahrheit haben: warum soll es abergläubisch heißen, wenn wir Gott wegen dieser körperlichen Aufnahme Mariä in den Himmel,

(e) *§. XII. ad XXIV.*

mel, als einer zugleich höchst glaubwürdigen und wunderbaren Sache preisen? Die Kirche kann da niemal, wie ich schon in der angeführten Stelle beobachtet habe, das ächte Ziel verfehlen, weil der Hauptgegenstand einer solchen auch feyerlichen Verehrung immer unfehlbar, ich will sagen, Gott selbst ist. Die ganze Andacht des Rosenkranzes demnach enthält abermal nichts, das nicht heilig, untadelhaft, höchst nützlich und heilsam wäre. Der Einwurf, es sey eben so eckelhaft für die Mutter des Herrn, als für den Bethenden, nichts als den alten Gruß mit den nämlichen Worten so oft zu wiederholen, ist sehr abgeschmackt: Könnte man nicht das nämliche von dem Gebethe des Herrn sagen? und doch hat uns Christus selbst, der uns befiehlt, immer zu bethen, und niemal abzulassen, keine andere Gebethsformel gelehret. Die

Kir-

Kirche hat von den ersten Zeiten her, wie so gar Bingham (f) zeiget, dieses Gebeth fast in allen öffentlichen Religionsübungen, und täglich öfter wiederholet; die ältesten Väter haben den täglichen und öftern, ja den immerwährenden Gebrauch desselben den Gläubigen sorgfältigst empfohlen. Nämlich Christus befiehlt uns ausdrücklich: Wenn ihr bethet, sollet ihr nicht viel reden, wie die Heyden, welche glauben, ihre Erhörung hange von wortreichen Bitten ab; ihr aber sollet es nicht also machen: denn euer Vater weis, wessen ihr bedörfet, bevor ihr ihn darum bittet (g). Und auf die nämliche Weise kann er das den Heiligen zu erkennen geben. Ueberdas ist das Geheimniß der Menschwerdung sammt den Vor-

zü-

(f) BINGHAM *Orig. eccl. T. V. L. XIII. C. VII toto.*

(g) MATTH. *VI. 7. seq.*

zügen der Mutter Gottes eine Quelle heiliger Betrachtungen, die wir gewiß niemal in dem ersten Theile des englischen Grußes erschöpfen werden. In dem zweyten Theile aber kann ein jeder seine Meynung nach seinen eignen Bedürfnissen richten; um eine glückselige Sterbestund endlich kann man niemal zu viel, oder zu oft bethen. Dieser Einwurf also enthält nichts, als einen unzeitigen Witz, der dem Werthe und der Nutzbarkeit des Rosenkranzes gar nichts benimmt.

§. XXXVI.

Wie viele Vortheile würde uns demnach diese Andacht schaffen, wenn sie jedesmal nach dem ächten Geiste der Kirche verrichtet würde! Der heilige Dominicus hatte den Rosenkranz als ein Mittel wider das Gift der albigen-

si-

sischen Ketzerey erfunden (h). Denn da diese Schwärmer die ruchlosesten Gotteslästerungen wider Christum, seine Mutter, und die Geheimnisse unsrer Erlösung verbreiteten (wie man das aus gleichzeitigen Schriftstellern bey dem Alexander Natalis (i) kann nachlesen) schien es diesem großen Verfechter der Wahrheit nothwendig, der Kirche die sonderbare Hilfe und Fürbitte der seligsten Jungfrau, als einen starken Schild wider die innerlich- und äußerlichen Anfälle dieser Höllenbrut vermittelst einer solchen neuen Andachtsübung zu erlangen: aber seine Hauptabsicht gieng dahin, durch die beständige dankbare Erinnerung der Menschwerdung Christi, welche der hauptsächliche Gegenstand des englischen

(h) LECT. BREVIARII *in festo Rosar.*

(i) HIST. ECCL. *Saec. XIII & XIV. C. III. §. 2.*

schen Grußes ist, und auch durch die wiederholte Betrachtung der vornehmsten Geheimnisse des Lebens und Leidens, und der Auferstehung unsers Heilandes, die das wesentliche und unterscheidende Merkmaal des Rosenkranzes ausmachet, die Gemüther der Gläubigen in der Religion und wahren Gottesfurcht, in der Liebe und Dankbarkeit gegen den Heiland zu stärken, und wider die gotteslästerlichen Irrthümer der Albigenser zu verwahren. Ein so heiliger, heilsamer, und nicht nur für die damaligen Umstände, sondern für die ganze Zukunft so allgemein nützlicher Entwurf war es, der einen lauten Beyfall der Kirche Gottes, der so viele Lobsprüche der Weisen und Frommen, der so vorzügliche Gnadenbezeugungen des apostolischen Stuhls und vieler Bischöfe, und der endlich so viele auserordentliche Begünstigungen des

Himmels nach aller Billigkeit verdiente; und in diesem besteht auch der Geist der Kirche, nach dem wir uns bey der Andacht des Rosenkranzes richten sollten. Allein wir müssen es leider bekennen, daß wir sie, wenn ich so sagen darf, durch den langen und vielen Gebrauch gleichsam abgenützet haben: Die meisten bleiben bey der äußern Schale; und die wenigsten kommen bis auf das Kernhafte. Man machet sich eine Pflicht daraus, täglich mindest den dritten Theil des Rosenkranzes zu bethen, weil man immer höret, daß diese Art der Verehrung höchst nützlich, und der Mutter Gottes sonderbar angenehm sey: Aber man hat dabey keine weitere Absicht; das Herz hat fast gar keinen Antheil an dem, was die Zunge sagt, und die wenigsten denken auf die Hauptsache, nämlich auf die dankbare Erinnerung und Betrachtung der

Mensch-

Menschwerdung des Heilandes, und der übrigen Geheimnisse unsrer Erlösung. Ich wünschte daher gar sehr, daß die Bruderschaftprediger bey ihren monathlichen Reden sich nicht immer bey der Erklärung der Vorzüge der seligsten Jungfrau, bey der allgemeinen Ermunterung zur Verehrung derselben, bey Erzählung der Ablässe, so dieser Bruderschaft sind verliehen worden, oder der wunderbaren Gutthaten, die manche vermittelst dieser Andacht erhalten haben, aufhalten möchten; sondern auch öfters ihre Zuhörer unterweisen sollten, wie man diese Andacht nach dem Geiste der Kirche verrichten müsse, um die wahre und vollkommenste Nutzbarkeit daraus zu ziehen. Und das will ich eben auch in seinem Maaße von den übrigen Seelsorgern, und Catecheten gesagt haben. Widrigenfalls sehe ich nicht, wie man die Einwürfe

der Glaubensgegner und Freydenker ableinen könnte, ob sie schon abermal nicht das Wesentliche, sondern nur den Misbrauch dieser Andacht betreffen. Gewiß, man kann es nicht läugnen, daß wenigst bey dem größten Theile des einfältigen Pöbels der Rosenkranz fast das einzige Gebeth ist, wenn man nur die Vorbereitung zur Beichte, und etwann auch zur Communion ausnimmt. Wenn sie nun denselben immer; aber, wie es insgemein zu geschehen pflegt, nur in der Absicht bethen, die seligste Jungfrau zu verehren, und anzurufen: so haben sie was gethan, das nach der sichern Erklärung der Kirche höchst nützlich ist: Aber wo bleibt die stäte Uebung eines lebendigen Glaubens an den Sohn Gottes, in dem ein Christ leben soll? der Hoffnung und des Vertrauens auf den Heiland, durch welches er muß selig werden? der Liebe gegen

den

den Schöpfer und Erlöser, aus deren Antrieb er alles thun sollte? Wo bleiben die heiligen Triebe der Anbethung, der Danksagung, des Lobes, der Reue und Buße, der Vereinigung unsers Willens mit dem seinigen, u. s. w.? Diese Sachen sind nicht nur nützlich, sondern sie sind gebothen; sie sind wesentliche Christenpflichten, von welchen die Seligkeit abhängt; auf deren bessere und getreuere Erfüllung demnach die Seelsorger viel wachsamer seyn sollten; denn ist es nicht endlich der Mangel des Unterrichtes die wahre Ursache, daß wenigst der Pöbel von so wichtigen Sachen so gar schlechte Begriffe hat? Man wird vielleicht sagen, man könne ja das apostolische Glaubensbekänntniß, das Vater unser, und so gar den englischen Gruß nicht andächtig bethen, noch die Geheimnisse einlegen, ohne sich im Glauben, in der Hoffnung, und in der

Liebe Gottes zu üben? Ich gebe das alles zu, wenn das Gebeth mit der geziemenden Andacht verrichtet wird: Allein geschieht das, sonderbar wenn wir auf den großen Haufen sehen? Was ist aber Ursache, daß es bey den meisten nicht geschehe? Hat der Mangel des Unterrichtes nicht abermal großen Antheil daran? Gott gebe, daß die Verbesserung in der Art zu catechisieren, welche man dermal fast allenthalben betreibt, auch auf dieses einen kräftigen Einfluß haben möge! Jedoch ich will mich über dieses nicht weiter heraus, sondern alles der Betrachtung derjenigen überlassen, deren Amt es ist, in diesem Stücke Vorsehung zu machen: Allein ich kann nicht umhin, zur Bestättigung meiner gutgesinnten Erinnerungen jenes beyzusetzen, was die heilige catholische Kirche in der letzten allgemeinen Versammlung zu

Trient verordnet hat. Die Väter versichern, daß die heilige Messe eine große und wichtige Unterweisung des gläubigen Volkes enthalte; da sie aber aus den wichtigsten Ursachen in der lateinischen Sprache gehalten wird; so befiehlt die Kirche nichts destominder aus Sorge, damit nicht die Schafe Christi Hunger leiden, oder die Kleinen Brod verlangen, und doch niemand finden, der es ihnen breche; sie befiehlt, sage ich, allen und jeden Seelsorgern, daß sie unter der heiligen Messe, oft durch sich, oder durch andere etwas von dem, was der Priester liest, und ein Geheimniß dieses heiligsten Opfers sonderbar an Sonn- und Festtägen erklären sollen (k). Diese

(k) Etsi Missa magnam contineat populi fidelis eruditionem, non tamen expedire visum est Patribus, vt vulgari passim lingua celebraretur. Quamobrem - - ne oues Christi esu-

Verordnung ist viel wichtiger, als manche glauben: Das Opfer ist das wesentlichste Stück, und die vornehmste Pflicht der Religion. Nachdem also Christus sich selbst als das einzige Opfer des neuen Bundes durch die unblutige Erneuerung seines Kreuzopfers auf unsern Altären bey der heiligen Messe darstellet; sind wir insgesammt und ein jeder für sich schuldig, mit dem Priester dieses göttliche Opfer in allen den Absichten dem Allerhöchsten darzubringen, zu welchen es eingesetzet ist worden; ich will sa-

esuriant, neue paruuli panem petant, & non sit, qui frangat eis, mandat S. Synodus Pastoribus, & singulis curam animarum gerentibus, vt frequenter inter Missarum celebrationem vel super se, vel per alios ex iis, quae in Missa leguntur, aliquid exponant; atque inter cetera sanctissimi huius Sacrificii Mysterium aliquod declarent diebus praesertim dominicis & festis. SS. CONC. TRID. *Sess. XXII. de Sacrif. Missae C. VIII.*

sagen zur Bezeugung unsrer Unterthänigkeit, zur Danksagung für die empfangenen Gnaden, zur Versöhnung unsrer Sünden, und zur Erlangung der göttlichen Hilfe und Barmherzigkeit. Das kann aber nicht geschehen, wenn wir nicht ein jeder unsre Meynung mit der Meynung des Priesters verbinden: und darum hat die Kirche die öftere Unterweisung von den Worten der Messe, und den Theilen dieses heiligsten Opfers so nachdrücklich eingeschärfet, weil es nicht genug ist, der Messe auf was immer für eine Art beyzuwohnen; wenn wir nicht auf die besagte Weise daran Theil nehmen. Nun was geschieht bey dem größten Haufen des gemeinen Volkes? Man bethet abermal den Rosenkranz. Ja, wenn dieses nach dem Geiste der Kirche, den ich oben er-

kläret habe, geschähe; würde nichts leichters seyn, als durch dieses Mittel auch bey der Messe die Absichten dieses göttlichen Opfers zu erreichen: aber geschieht das? läßt es sich ohne bessern Unterricht auch nur hoffen? und wird es nicht auch da noch schwer fallen, den einfältigen Pöbel zu dieser Anwendung des Rosenkranzes fähig zu machen? Wäre es demnach nicht nothwendig, die Verordnung des tridentinischen Kirchenrathes buchstäblich zu befolgen? würde es nicht vielleicht zu diesem Ende vorträglich seyn, dem einfältigen Volke die Gebether des Priesters, die ohnehin schon in vielen durch die Bischöfe gutgeheißnen Bethbüchern ziemlich allgemein, und durch den Druck sind bekannt gemacht worden, öffentlich von jemand vorsprechen zu lassen, um das gemeine gläubige Volk durch das an-

däch-

dächtige Nachsprechen auf die ächten Gesinnungen der Kirche gleichsam bey der Hand zu führen? Vielleicht würde auch die allgemeine und öffentliche Absingung zu diesem Ende gut verfaßter, und genau geprüfter Kirchengesänger wenigst zur Abwechslung sehr dienlich seyn, einen so heilsamen Zweck zu erreichen, wie dann dieser Gebrauch schon in einigen catholischen Ländern eingeführet ist? Allein ich unterwerfe alle diese ganz unvorgreifliche Gedanken von Herzen der tiefern Einsicht der Oberhirten, die der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren. Endlich bitte ich, man solle, was ich hier gesagt habe, nicht aufnehmen, als wollte ich dadurch der Verehrung der seligsten Jungfrau in etwas zu nahe treten: Ich hoffe mit der Gnade Gottes, daß ich noch immer einen Platz unter der Schaare ihrer

rer andächtigen Pflegkinder verdienen werde, und allzeit werde ich für ihre Ehre eifern: Aber ich bin überzeuget, daß ihr kein Eifer gefalle, der nicht bescheiden ist, und keine Andacht könne angenehm seyn, die den übrigen nothwendigen Religionspflichten, besonders gegen ihren göttlichen Sohn auch nur einiger maßen zum Nachtheile gereichet: Denn ihre Seele machet den Herrn groß, ihr Geist frohlocket nur in Gott ihrem Heilande, und sie will in keiner andern Absicht von uns selig gesprochen werden, als weil der Allmächtige durch die Menschwerdung seines Sohnes so große Dinge in ihr gewirket hat; die Heiligung seines Namens ist für sie das angenehmste Lob (l). Derohalben soll auch alles, was ich hier ge-

(l) LVC. I. 46. *seq.*

geschrieben habe, nur allein zu dem Zwecke gesaget seyn, daß die Mutter unsers Heilandes, und durch sie Jesus Christus unser Gott, Herr, und Erlöser, und durch Jesum Christum der Vater und der heilige Geist ewig, und in allen Sachen gepriesen und gelobet werde.

Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarzhueber, Simpert, 1727-1795

Abhandlung von der Verehrung der unbefleckten Jungfrau, und Mutter Gottes Maria ... zur Erbauung der Hochlöblichen Erzbruderschaft von der Unbefleckten Empfängniß Mariae, Welche in ihrer gnadenreichen Bildniß in dem uralten, und befreyten Stifte und Gotteshause Wessobrunn in Oberbaiern
Bd.: 5

[Tegernsee] 1776

Asc. 4324 m-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267307-6
VD18 80019226